Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 85 (1940)
Heft: 44

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

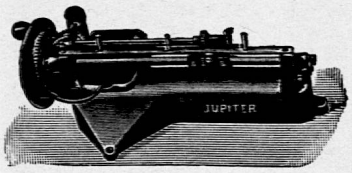
85. Jahrgang No. 44
1. November 1940

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen ● 6mal jährlich: Das Jugendbuch · Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht · Pestalozzianum · Zeichnen und Gestalten ● 4mal jährlich: Heilpädagogik · Sonderfragen ● 2mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstrasse 31, Zürich 6 · Postfach Unterstrass, Zürich 15 · Telephon 8 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36 · Postfach Hauptpost · Telephon 5 17 40 · Postcheckkonto VIII 889

Erscheint jeden Freitag



Bleistiftspitzmaschine Jupiter 2

Leistungsfähigste Maschine für Dauerbenützung! Unerreicht in Ausführung und Konstruktion! Unübertroffen in Leistungsfähigkeit und Dauerhaftigkeit! Qualitativ und konstruktiv erstklassig! Seit 50 Jahren bewährt. Sie hat die weitaus grösste Verbreitung aller Spitzmaschinen; über 1 Million im Gebrauch. Erhältlich in allen Fachgeschäften.
Verlangen Sie Prospekte von **FRITZ DIMMLER, ZÜRICH 8**, Mühlebachstrasse 17

Im Auftrag der basellandschaftlichen Erziehungsdirektion erschienen:
UMIKER, OTTO, Dr.
AUFGABENSAMMLUNG für den RECHENUNTERRICHT an Sekundar-, Bezirks- und Realschulen
I. TEIL (6.-7. Schuljahr) 160 Seiten, gebunden Fr. 3.—
II. TEIL (8.-9. Schuljahr) 176 Seiten, gebunden Fr. 3.30
(Schlüssel zu beiden Teilen erhältlich)

Direktbezug beim Verfasser Dr. Otto Umiker, Liestal.

Reichhaltiges Aufgabenmaterial, nach jedem Kapitel Wiederholungsgruppen (Klausuren); am Schlusse zahlreiche Aufgabenserien.

Das Lehrmittel ist im Kt. Baselland obligatorisch und im Kt. Solothurn bereits stark verbreitet; in andern Kantonen wird die Einführung geprüft.

URTEILE:

Lehrmittelkommission des Kantons Solothurn: «Grundsätzlich wird festgestellt, daß Ihr Buch sehr fortschrittlich, auf die verschiedenen Stufen klug eingestellt und mit pädagogischem Geschick abgefasst ist.»

H. G., Gymnasial-Lehrer in B.: «Ohne zu übertreiben, kann ich Ihnen versichern, daß unter allen in- und ausländischen Rechenbüchern, die ich besitze, Ihr Rechenbuch an Klarheit, Einfachheit und Fülle am reichsten ist.»

BADEN

Für Herbst- oder Winteraufenthalt empfehlen sich die behaglich eingerichteten, gut erwärmten

HOTELS VERENAHOF UND OCHSEN

Zivile Preise. Telephon 22011 und 23477.
Besitzer **F. X. Markwalder**

Pelikan AUSZIEH-TUSCHE

In der ganzen Welt als die gute Tusche bekannt. Leichtflüssig, strich- und wasserfest. In Flaschen und in praktischen Patronen zu beziehen. Schweizer Fabrikat.

GÜNTHER WAGNER A. G. · ZÜRICH

Buchhaltungsunterricht in der Volksschule

von Max Boss. Geschäftsbriefe und Aufsätze, Verkehrslehre und Buchhaltung. Preise: 1—9 Stück: —.70; 10—49 Stück: —.65; ab 50 Stück: —.60 per Exemplar.

Aus der Schreibstube des Landwirtes

von Max Boss. Korrespondenzen, Rechnungsführung und Verkehrslehre aus der landwirtschaftlichen Praxis. Preise: 1—9 Stück: —.70; 10—49 Stück: —.65; ab 50 Stück: —.60 per Exemplar.

Verkehrsmappe dazu

(Boss-Mappe). Schnellhefter mit allen **Übungsformularen,** wie Postpapier, Briefumschläge, Buchhaltungsbogen, Formulare der Post, Eisenbahn und Bank usw. Preise: 1—9 Stück: 1.75; 10—49 Stück: 1.70; ab 50 Stück: 1.65 per Mappe.

Alle 3 Lehrmittel haben sich für den Unterricht in Primar- und Fortbildungsschulen gut bewährt.

Verlag: Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee
Spezialhaus für Schulbedarf, eigene Fabrikation.

Versammlungen

LEHRERVEREIN ZÜRICH. *Lehrergesangverein.* Mittwoch, 6. Nov., punkt *18 Uhr:* Probe in der Hohen Promenade. Requiem von Ernst Kunz.

— *Lehrerturnverein.* Lehrer: Montag, 4. Nov., 17.30 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli: Turnen in ungeheizten Hallen: Mädchen II. und III. Stufe; Spiel. Leitung: Herr Prof. Dr. Leemann.

— Lehrerinnen: Dienstag, 5. Nov., 17.15 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli: Frauenturnen. Nachher Zusammenkunft in der «Waag».

— *Lehrerturnverein Limmattal.* Montag, 4. Nov., punkt 18 Uhr, Turnhalle Kappeli: Hauptübung. Kurzlektionen Winterturnen II. Stufe Knaben, III. Stufe Mädchen, Spiel.

— *Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.* Montag, 4. Nov., 17.15 Uhr, Turnhalle Liguster: Skiturnen; Mädchenturnen III. Stufe; Spiel.

— *Pädagogische Vereinigung.* Donnerstag, 7. Nov., 17.30 Uhr, im Beckenhof: Pestalozziabend. Leitung: Herr Prof. Dr. Stettbacher. «Die Methode.»

— Arbeitsgruppe: Zeichnen 4.—6. Klasse. Donnerstag, 7. Nov., 17—19 Uhr, Hohe Promenade, Zimmer 27: Fortsetzung des Stoffprogramms für die 6. Klasse. (Verschiedene Druckverfahren.) Kartoffeln mitbringen.

— Arbeitsgemeinschaft der Elementarlehrer. Donnerstag, 7. Nov., 17.15 Uhr, im Beckenhof: Anschauungsunterricht. Ueberblick über die eingegangenen Arbeiten.

— Arbeitsgemeinschaft «Das Kind im vorschulpflichtigen Alter». Montag, 4. Nov., 17 Uhr, Singsaal Hohe Promenade: Kurs von Herrn Alfred Stern: «Sing- und Bewegungsspiele des Kleinkindes.» Weiterer Kursabend: 2. Dezember.

— Arbeitsgemeinschaft für Lichtbild und Film. Dienstag, 5. Nov., um 17.15 Uhr, im Physikzimmer des Schulhauses Hirschengraben: Unser liebes Wallis. Vorführung der Filme: Walliser Bergheimat, Schafzucht, Wasserfuhren, Dürstendes Land. Referenten: R. Ochsner, E. Bühler.

— *Naturheilkundliche Vereinigung.* Donnerstag, 14. Nov., 20 Uhr, im Demonstrationszimmer des Schulhauses Hirschengraben: Hauptversammlung. Geschäfte: Lichtbildervortrag von Fr. Rutishauser: Sommerfahrt nach Island und Spitzbergen. Jahresgeschäfte. Wir erwarten zahlreichen Besuch.

Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich. *Jahresversammlung* Samstag, 2. Nov., *punkt 14.30 Uhr, Zürich, Restaurant Du Pont, I. Stock* (da die Räume der Universität am Samstagnachmittag nicht geheizt sind). Hauptgeschäft: Ein Chemielehrmittel für Sekundarschulen.

Verein Ehemaliger der Stenographia Cuosa. Generalversammlung des Vereins Ehemaliger der Stenographia Cuosa: Samstag, 23. Nov., 14.30 Uhr, im Restaurant Weisser Wind», Zürich 1, Oberdorfstr. 20. Geschäfte: die statutarischen. Im Anschluss findet in Küsnacht die Generalversammlung der aktiven Cuosa statt. Freundliche Einladung an alle Ehemaligen. *Der Vorstand.*

Affoltern a. A. *Lehrerturnverein.* Dienstag, 5. Nov., 18 Uhr, in der Turnhalle Affoltern: Lektion Knaben II. Stufe, Spiel.

Baselland. *Lehrerturnverein.* Samstag, 2. Nov., 14.30 Uhr, Turnhalle Gelterkinden: Lektion I. Stufe, Korbball. — Montag, 4. Nov., 17 Uhr, Binningen: Winterturnen.

— *Lehrergesangverein.* Samstag, 9. Nov., 14 Uhr, in der ref. Kirche Liestal: Probe: Mozart «Requiem». Letzte Probe für Männerstimmen allein, daher vollzählige Teilnahme erforderlich. Alle früher gebrauchten Musikalien abgeben.

Luzern-Stadt. *Arbeitsgemeinschaft für Stadtgeschichte.* Mittwoch, 13. Nov., 17 Uhr, Museggschulhaus C 4: Das Geschichtslehrmittel der Primarschule (3. Teil).

Meilen. *Lehrerturnverein des Bezirks.* Freitag, 8. Nov., 17.45 Uhr: Lektion für das Winterturnen. Knaben und Mädchen II. Stufe. Korbball.

Weinfelden. *Bezirkskonferenz.* Samstag, 9. Nov., 8.30 Uhr, «Krone», Weinfelden. 1. Frau Dr. Frossard: Klinische Zahnbehandlung im schulpflichtigen Alter. 2. A. Scherrer, kant. Schulinspektor, Trogen: Die Schule an neuer Zeitenwende. Quästoratsgeschäfte ab 8 Uhr.

Winterthur. *Lehrerturnverein.* Lehrer: Montag, 4. Nov., 18.15 Uhr, Kantonsschulturnhalle: Männerturnen, Spiel.

Bureauzeit im Winterhalbjahr 1940/41

8—12 Uhr - 12.50—17.30 Uhr
Samstag geschlossen
Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Zürich, Stauffacherquai 36, Telephon 5 17 40.

Kleine Anzeigen

Lebensfrohe **Witwe** 46 Jahre alt, gedieg., temperamentvolle Erscheinung, aus besten Kreisen, mit gepflegtem Heim und Vermögen, sucht sich wieder zu **verheiraten.** Herren, denen ihr häusliches Glück die Hauptsache ist, wenden sich unter Zusicherung vollster Diskretion an **Nr. 425, Postf. 17, Langenthal.** 711

Ecole cantonale de Porrentruy

Mise au concours: Une place de professeur de géographie.

Diplôme exigé: brevet de maître de gymnase. Traitement: 6500—10300 frs. Entrée en fonctions: 1er janvier 1941. — Offres à M. Henry, préfet, Porrentruy, jusqu'au 10 novembre 1940. 712

AUSSCHREIBUNG EINER STELLE

Die infolge Rücktritts und Pensionierung des bisherigen Inhabers frei gewordene Stelle des Direktors der Frauenarbeitsschule Basel wird hiermit zur freien Bewerbung ausgeschrieben. - Amtsantritt: Beginn des Schuljahres 1941/42 (24. April 1941). Jahresbesoldung: Fr. 9400.-/Fr. 12 800.-. Die Pensionsverhältnisse u. die Witwen- und Waisenversicherung sind gesetzl. geregelt. Anmeldungen sind unter Beilage eines Lebenslaufes und von Ausweisen über die bisherige Tätigkeit bis spätestens 30. November 1940 Herrn A. Müller-Jäggi, Präsidenten der Inspektion der Frauenarbeitsschule Basel, Parkweg 21, Basel, schriftlich einzureichen.

Basel, den 25. Oktober 1940. 708

Erziehungsdepartement Basel-Stadt.

OFFENE LEHRSTELLE

Städtisches Gymnasium Biel. Zur Wiederbesetzung auf den 1. April 1941 wird hiermit ausgeschrieben eine Lehrstelle für Turnen (Knaben und Mädchen), Mathematik (an untern Klassen) und Geographie. Besoldung nach geltenden Gesetzen und Reglementen. Der Beitritt zur bernischen Lehrerversicherungskasse ist obligatorisch.

Bewerber wollen ihre Anmeldungen mit Lebenslauf, Studien- und Lehrausweisen bis zum 15. November 1941 richten an den Präsidenten der Gymnasiumskommission, Herrn Dr. G. Müller, Stadtpräsident, Biel, Rathaus. Auskunft erteilt das Rektorat der Schule. Es wird gebeten, Besuche bei Behördemitgliedern nur auszuführen, wenn eine Einladung dazu vorliegt. 709

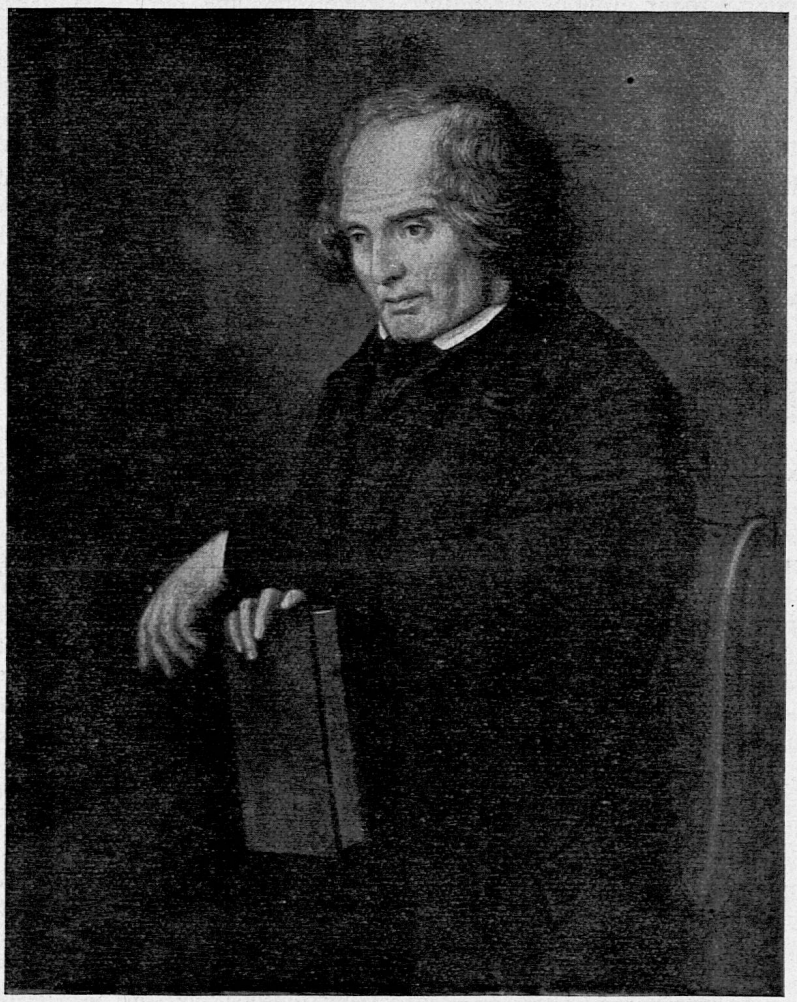
SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

1. NOVEMBER 1940 85. JAHRGANG Nr. 44

Inhalt: Joh. Jak. Wehrli — Deutsches Lesebuch für die Oberstufe schweiz. Mittelschulen — Kantonalkonferenz des Lehrervereins Appenzell A.-Rh. — Schulnachrichten aus dem Aargau — Kantonale Schulnachrichten: Bern, Glarus, Luzern, St. Gallen — Société Pédagogique de la Suisse Romande — Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren — Edouard Claparède † — Hans Metzger † — Schweizerschule Santiago — SLV — **Pestalozzianum Nr. 6 — Pädagogischer Beobachter Nr. 16**

Joh. Jak. Wehrli 1790-1855

Am 6. November jährt sich der Geburtstag dieses liebenswürdigen Thurgauer Erziehers zum 150. Mal. Als der bedeutendste Mitarbeiter Fellenbergs bei der Armenerziehung und als der erste Seminardirektor in Kreuzlingen ist er über seine Heimat hinausgewachsen und verdient er es, dass wir heute an sein Werk und sein Beispiel erinnern [1]).



1. Jugendjahre.

Wehrlis Vater war Schulmeister in Eschikofen an der Thur. Der Beruf allein konnte ihn nicht ernähren; mit Spinnen, Weben und einer kleinen Landwirtschaft musste der karge Lohn ergänzt werden. Dabei half der junge Johann Jakob wacker mit. Als er sich mit 14 Jahren zum Lehrerberuf entschieden hatte, ging er jeden Morgen in die Stadtschule nach Frauenfeld: zwei schwache Stunden Landstrasse; Tret- oder Laufräder gab es noch keine. Drei Jahre darauf erhielt er eine Einführung in die Unterrichtsmethode Pestalozzis und damit seine Fachausbildung an einem von Stadtpfarrer Kappeler geleiteten Fortbildungskurs für Landschullehrer. Mit solchen Kenntnissen ausgerüstet, vertrat er den Grossvater sel. als Dachdecker im Heimatdorf, und schon war er gewillt, bei solch kühnem Beruf zu bleiben, als ihn im Herbst 1807 ein Brief des Kantonalen Schulrates zur Uebernahme der Schule Leutenegg am Nollen kommandierte. Von dort holte ihn Fellenberg, von Wehrli senior auf den jungen Lehrer aufmerksam gemacht, nach Hofwil. 23 Jahre, 1810 bis 1833, hielt ihn hier die Verwirklichung des Armenschulgedankens fest.

2. Der Armenerzieher.

Wehrli schreibt über diese pädagogische Form der Armenfürsorge an seinen Vater: «*Spende Brot, spende Geld, spende Kleider an die Armen; du hast ihnen nur so lange wohlgetan, bis sie ihr Brot gegessen, das Geld verbraucht, die Kleider zerrissen haben. Aber erziehe sie, lehre sie arbeiten, lehre sie der menschlichen Gesellschaft nützlich werden; dann hast du sie mit bleibenden Reichtümern ausgestattet; sie sind für ihr ganzes Leben durch deine Wohltat glücklich. Um dies zu werden, müssen sie arbeiten lernen; indem sie arbeiten, tragen sie an den Erziehungskosten etwas ab*» . . .

Die Idee der Armenschule geht an sich auf *Pestalozzi zurück:* Durch seine Erziehungsmethode will er den Menschen befähigen, sich selber zu helfen. Er ist «bis zum Ekel gesättigt von den Projekten der tausendfarbigen Almosenspendungen»; die «Gnaden- und Erbarmungsmittel der Bettelhilfe» lehnt er ab; der Arme wird sich selber helfen, sobald in ihm das Selbstgefühl geweckt worden ist, dass er es *kann.* So ist auch *Fellenberg* der Ansicht, dass keinem Menschen zuverlässig anders zu helfen sei als durch sich selbst. Die Erziehung an seiner Schule sollte den Armen befähi-

[1]) Herr Seminarlehrer Dr. *Ernst Weinmann,* der Verfasser der Jubiläumsschrift «Das Seminar Kreuzlingen 1833—1933» hat sich auf unseren Wunsch in dankenswerter Weise bereit erklärt, trotz starker beruflicher Inanspruchnahme in sehr kurzer Frist den vorliegenden Erinnerungsaufsatz zu schreiben. Er fusst auf der oben erwähnten Schrift (140 Seiten) und der darin genannten Literatur. (Wichtig ist vor allem die Wehrlibiographie von *Pupikofer* sowie *Alb. Leutenegger, «Thomas Scherr im Thurgau»* — Thurg. Beiträge 59.) Zufällig bildet dieser Aufsatz auch eine vortreffliche Ergänzung der hier in den Nrn. 33, 42, 43 veröffentlichten Beiträge über Th. Scherr.

Das Original des Bildes, ein lebensgrosses Porträt eines zeitgenössischen unbekannten Meisters, hängt im Direktionszimmer des Seminars Kreuzlingen. Das Klischee wurde in freundlicher Weise von Herrn Dr. W. Schohaus zur Verfügung gestellt. *Red.*

gen, sich aus eigener Kraft zu helfen und dabei die Kosten zu decken. Durch manuelle Arbeit, vor allem Landarbeit, in Verbindung mit einem zweckmässigen Schulunterricht, sollen die arbeitsfähigen Armen zu Geschicklichkeit, Fleiss und Tugend herangebildet werden. Aber noch war es Fellenberg nicht gelungen, für seine Armenschule in Hofwil, der er diese Aufgabe stellte, einen Erzieher zu finden, welcher die Kraft zur Durchführung hatte; galt es doch, nicht nur Leiter und Lehrer, sondern verwahrlosten, von Krätze befallenen Serblingen und lügnerischen Vagabundenkindern wirklich Vater zu sein.

Dieser Mann fand sich schliesslich im Thurgauer Wehrli. Leicht fiel es auch ihm nicht, sich durchzusetzen. Mancher Seufzer entrang sich dem Geplagten, wenn er sein Knechteleben wieder einmal satt hatte, und mehr als einmal nahm ihn der unerbittliche Fellenberg in die Klammer; denn Wehrli war wohl ein seelenguter Mensch, aber von Natur aus wenig hart und energisch. Doch: «Die Liebe hat es vermocht und die Konsequenz der Liebe», urteilte Fellenberg über das endlich gelungene Werk. Christliche Liebe und Demut brauchte es allerdings, um so zu den Zöglingen hinunterzusteigen und sie zu sich emporzuheben, wie Wehrli es tat. Er teilte mit seinen Kindern alles, die Arbeit draussen auf dem heissen Feld, in tagelangem schmerzhaftem Buckeln beim Jäten, die einfache Zwilchkleidung, Essen und Wohnung; gleich ihnen verwahrte er seine Kleider in einem einfachen Banktrögli. Beharrlichkeit, ein klarer Verstand, Mitteilungsgabe, Gemüt und Herzenseinfalt machten seine Stärke als Erzieher aus.

Wehrlis Unterricht war Gelegenheitsunterricht. Eigentliche Schulstunden hatte der lange Arbeitstag im Sommer nur zwei; sie sollten mehr der Erholung dienen von harter 8- bis 10stündiger Arbeit auf dem Felde. Unterrichtsgegenstände waren Lesen, Schreiben, Rechnen, Singen; von Sprachlehre, Naturkunde, Geographie und vaterländischer Geschichte das, was fürs spätere Leben Bedeutung haben würde, ferner Verstandesübungen, Unterricht in Religion und Moral. Es kamen aber vor allem diejenigen Gegenstände zur Sprache, denen die Zöglinge bei ihrer praktischen Arbeit begegneten: Die Pflanzen, mit denen sie es gerade zu tun haben, werden nach ihren Merkmalen und Teilen systematisch beschrieben, Standort, Wachstumsbedingungen untersucht und ihre evtl. weitere technische Verwendung verfolgt. Alles, was sich für die Anschauung eignet, bekommt der Schüler zu Gesicht. Die aufgefundenen Eigentümlichkeiten werden dann geordnet auf der Tafel verzeichnet und besprochen. Immer soll der Unterricht lebensnah sein, sowohl bei der Auswahl des Stoffes wie bei Auswertung und Anwendung des Gelernten. Dazu bot sich während der landwirtschaftlichen Hantierung manche Möglichkeit. Auge und Geist sind geschäftig, überall jene Beziehungen zu entdecken oder bestätigt zu finden, von denen in der Stunde oder bei sonstiger Gelegenheit die Rede gewesen war. Die Schüler sollten «denkend arbeiten», d. h. bei mechanischer Arbeit Denkprobleme lösen, z. B. rechnen, anderseits anspruchsvollere Arbeit vernünftig, rationell ausführen. Bald hob sich die Arbeit der Wehrliknaben durch ihre Zweckmässigkeit, Ordnung und Genauigkeit von derjenigen gedankenloser Tagelöhner vorteilhaft ab. Das bei den Jungen so erwachende Selbstgefühl der Arbeitstüchtigkeit nährte der Armenvater bewusst. Ein wertvolles Mittel, seine Proletarierbuben aufzuheitern und zu veredeln, war dem gemütvollen Wehrli der Gesang; alle Besucher der Anstalt ergriff er aufs tiefste.

Mitten unter seinen Kindern war der Armenvater, als ständiges Gewissen und Ansporn. Er liebte sie, sorgte um sie wie ein wirklicher Vater, und die Knaben vergalten mit Anhänglichkeit. Strafen suchte Wehrli möglichst aus dem Wege zu gehen. Fast wurde seine Gutmütigkeit von den Zöglingen missbraucht, und Fellenberg hatte diesen Mangel an Strenge oft zu tadeln.

Interessant ist ein Versuch, der an der landwirtschaftlichen Armenschule mit der Schülerselbstregierung gemacht wurde. Er entsprang allerdings nicht einer bewussten Ueberlegung, sondern ergab sich gleichsam aus der Anstaltspraxis selbst. Durch die stark gewachsene Zahl der Zöglinge stellte sich das Bedürfnis nach Gehilfen ein, die Wehrli bei Aufsicht und Erziehung unterstützten. Den eigentlichen Anlass aber zu einem vollständigen Ausbau der Schülerselbstverwaltung gab im Jahre 1821 die starke Unzufriedenheit unter den ältern Zöglingen. Obschon bereits mündig, mussten sie zur Deckung der Eigenkosten noch bis zum zurückgelegten 21. Altersjahr in der Armenschule ausharren und hatten deshalb allerlei Hänseleien als «erwachsene Kinder» hinzunehmen. Bereits drohten Tätlichkeiten. Daraufhin wurde der Haupträdelsführer aus der Anstalt gejagt, die übrigen streng verwiesen; die bessern Elemente aber scharten sich um Wehrli und gaben sich das Gelöbnis, ihm treulich zu helfen bei einer radikalen Neuordnung der Disziplin. Durch einstimmige Wahl anerkannten ihre Kameraden sie als «Aelteste, Helfer und Beförderer alles Edleren» und versprachen Gehorsam. Sie bildeten einen «Vereinsrat» von 11 Mitgliedern, der fortan jeden Sonntagmorgen sich versammelte, dem Schülerstaat Organisation und Statuten gab und Fehlbare zurechtwies. Wehrli selber war sein Schreiber. Fellenberg leuchtete der sittliche Wert dieser Einrichtung so ein, dass er dem Vereinsrat sogar die Kompetenz zur Ausweisung fehlbarer Zöglinge überliess. Eine Anzahl Beamtungen wurde ferner geschaffen, so ein Kassenverwalter, eine Nachtwache, ein Garteninspektor, ein Obmann. Ein «Hausverwaltungsrat» von vier Mitgliedern, halbjährlich von den Knaben mit Stimmenmehr gewählt, hatte für die Ordnung im Haus zu sorgen, denn «Ordnung», heisst es in dem betreffenden Statut, «gewährt Lebenslust und Lebensfreude; Unordnung hat Lebensüberdruss, Zeitverlust ... zur Folge. Im Gewühl der Unordnung leidet die Würde des Menschen. Seine Anlagen zur Erhabenheit, Menschlichkeit und Seelengrösse, seine ganze göttliche Natur wird unterdrückt im Pfuhl der Unreinlichkeit und Unordnung.» So hatte der Hausverwalter, unterstützt von seinen drei Gehilfen, überall in Zimmern, Kammern, Lauben, Treppen, Vorplätzen, Geschirrkammern für Ordnung zu sorgen. Auch den übrigen Knaben wurde vom Hausverwaltungsrat ein kleines Amt zugeteilt, z. B. das Amt, die Mäusefallen zu besorgen, täglich frische Blumen aufzustellen, das abendliche Lichterlöschen und Ruhebieten. Wehrli nahm sich selber von solch bescheidenen Verpflichtungen nicht aus.

Die Zöglinge unter 15 Jahren sind der sog. «Pflegbrüderschaft» unterstellt, einer Art Vormundschaft eines älteren Kameraden, der den jüngeren brüderlich betreut und wacht über die Reinlichkeit von Körper und Kleidung, über dessen Besitz und über das

sittliche Betragen. Aus guten Gründen liess der Erzieher die Pflegbrüder alle Vierteljahre wechseln. — So erzog, belehrte und ermahnte man sich an der Armenschule selbst gegenseitig. Wehrli war sich auch des staatsbürgerlichen Wertes seines demokratischen Systems der Mitverantwortung und Mitarbeit aller bewusst: «Das gesellschaftliche, gemeindebürgerliche Leben, in das der Zögling später als Erwachsener und Bürger tritt, lebt er hier in der besten Vorschule durch. In Versammlungen und Beratungen lernt er an seinem Orte reden und schweigen, geben und nehmen, Ordnung, Kraft und Verdienste schätzen und richten, Gesetze heilig halten und handhaben, durch wechselseitiges, leidenschaftsloses Besprechen, Widersprechen und Berichtigen der verschiedenen Ansichten und Absichten der Wahrheit näher kommen.»

Die in Hofwil derart durchgeführte Selbstverwaltung und Selbsterziehung der Schüler erfüllte die in sie gesetzten Erwartungen. Ob sich die Wehrlische Schuldemokratie aber ohne weiteres auf jede andere Schule übertragen liesse, ist allerdings nicht erwiesen. Die harte, gemeinsame Arbeit auf dem Felde, das Zusammenleben im Konvikt bot andere Erziehungsmöglichkeiten als ein gewöhnlicher Unterricht; bei dem grossen Altersunterschied der Zöglinge hatten die älteren, schon durch ihr längeres Verwachsen mit der Anstalt, eine natürliche Autorität über die hilfsbedürftigen Kleinen, und alle band letzten Endes die gemeinsame Liebe und Treue zum besten Armenvater der Zeit.

Die Armenschule Hofwil oder die «Industrieschule», wie Fellenberg sie offiziell nannte, fand allgemeine Anerkennung. Kommissionen, Schulautoritäten des In- und Auslandes sprachen sich begeistert über sie aus [2]). Nichts aber diente Wehrli so zur Befriedigung und zum Ansporn wie das Urteil Pestalozzis, der angesichts des eigenen Misserfolges neidlos gestand, dass er die Idee seiner Armenschule in der Wehrlischule verwirklicht sehe. Dieser Erfolg und die Not der Zeit führten zur Einrichtung ähnlicher Anstalten auch an anderen Orten. Die dazu befähigten Lehrkräfte suchte man mit Vorliebe unter den Gehilfen Wehrlis. So wurde die Wehrlischule aus einem Asyl für verlassene und hilflose Kinder allmählich eine Pflanzschule künftiger Armenerzieher. Da sich die Unterrichtsweise Wehrlis am Armenlehrerseminar auch für diejenigen Schüler bewährte, die an Volksschulen Anstellung fanden, veranlasste Fellenberg die Einrichtung von Normalklassen an der Armenschule Hofwil, als Ergänzung zu den von der Berner Regierung wieder aufgenommenen Ausbildungskursen für Schullehrer. Auf diese Weise wuchs Wehrli in den neuen Beruf hinein, der das letzte Drittel seines Lebens füllen sollte.

3. Wehrli als Seminardirektor in Kreuzlingen.

Durch die persönliche Verwendung des feinsinnigen Erziehungsratspräsidenten Kesselring erging an Wehrli 1833 ein Ruf auf Einrichtung und Leitung des in Kreuzlingen zu gründenden kantonalen Lehrerseminars. Da er von der Behörde beinahe Blankovollmacht erhalten hatte, konnte er als Direktor der Anstalt die Form geben, die ihm entsprach; sie wurde zum «Wehrliseminar». Drei Dinge waren diesem eigentümlich: der bäuerliche, an die landwirtschaftliche Armenschule erinnernde Charakter, das Konvikt und die Wehrlische Unterrichtsmethode.

Zu einfachen, bescheidenen, mit der Scholle und ihren Leuten verwachsenen, frommen Landschullehrern wollte der Direktor seine Seminaristen erziehen. Frei von jedem Gelehrtendünkel werden sie als Lehrer sich in und ausser der Schule um die Nöte des Landmanns bekümmern und durch einen lebensnahen Unterricht die ihnen anvertrauten Bauernkinder geistig anregen. Wehrli hat in Hofwil die Erfahrung gemacht, «dass ein Volksschullehrer nicht bloss durch Bücher und Dinte, sondern durchs Leben gebildet sein muss». Dieselbe Einfachheit, die er vom Lehrer fordert, umgibt auch das Leben am Seminar. Der bewährte Grundsatz der Armenschule, sich mit dem Wenigsten zu begnügen, aber viel zu leisten, entspricht der Herkunft und der Bestimmung der Seminaristen. Bei seiner Wahl hatte sich Wehrli, neben dem Konvikt, ausdrücklich das nötige Pflanzland für landwirtschaftliche Beschäftigung am Seminar ausbedungen. Gemüse- und Feldbau füllten die Randstunden der Arbeitszeit. Jeder Zögling bekam ein Stück Boden zugewiesen, das er mit Kartoffeln, Bohnen, Kohl, Rüben usw. für die Seminarküche bearbeitete, wobei streng auf Ordnung gesehen wurde. Nicht als Müssiggänger, mit der Pfeife im Mund Dorf auf und ab spazierend, möchte der Direktor einmal seine jungen Lehrer antreffen, sondern mit dem Spaten beim Gemüsebau. Das Ideal einer Landschule war ihm die mit Garten und Gemüsefeld umgebene und mit einer Werkstatt versehene Schule; hier sollte sich der Lehrer würdig von der Schularbeit erholen. Unermüdlich propagiert er bei jeder Gelegenheit das Lob des Landbaus. Dem Vorwurf, dass eine solch gemeine Beschäftigung sich für den Lehrer nicht gezieme und dass die kostbare Zeit des Seminaristen besser für den wissenschaftlichen Unterricht verwendet würde, begegnet Wehrli mit dem Hinweis auf die Vielgestaltigkeit der ländlichen Arbeit und des Lehrers Mission draussen auf den Dörfern. Hier sei es an den jungen Schulmännern, den alten Schlendrian in Gemeinde, Haus und Feld auszurotten.

Als Präsident der von ihm gegründeten *kantonalen landwirtschaftlichen Gesellschaft* hielt der Seminardirektor an Sonntagnachmittagen vor den Bauern belehrende Vorträge, etwa über Eigenschaften und Vorkommen der verschiedenen Böden, wie man die Kalkerde, Ton- oder Kieselerde erkenne und in welchem Mischungsverhältnis sie dem Pflanzenwuchs günstig seien. Aus einer privaten Knabenklasse Wehrlis ging auch die zunächst unter seiner Leitung stehende *landwirtschaftliche Schule* hervor, und etwas ausserhalb Kreuzlingens bewirkte er die Gründung einer eigentlichen landwirtschaftlichen Armenschule, der *Anstalt Bernrain.* Ihr erster Hausvater, der tüchtige Bissegger, war ein Zögling Wehrlis.

Dieses durch Wort und Tat gegebene Bekenntnis zum Bauerntum hat, neben seiner schlichten Bescheidenheit und Milde, in erster Linie die Volkstümlichkeit von «Vater Wehrli» im Thurgau begründet.

Unter Wehrli war der Seminardirektor der persönliche Leiter des *Konvikts.* An ihm sollte der aus seiner Familie kommende Seminarist wieder seinen Erzieher und Vater finden. Die häusliche Schulgemeinschaft ist eine erweiterte Familie, in der man unter Kameraden, gleich wie Geschwister, Gelegenheit hat, sich in der dienenden Liebe zu üben. Nicht durch die

[2]) Wehrli-School ist heute noch in England ein pädagogischer Begriff. *Red.*

Lehre allein, sondern durch Lehre und Leben zugleich wollte Wehrli auch in Kreuzlingen wirken; aber ohne Drill und Dressur — vom Zwang versprach er sich nie etwas Gutes. Wehrlis erzieherische Macht strömt aus seinem Gemüt. Durch Liebe und väterliche Sorge wirbt er für ein christliches Leben, fürs Wahre, Gute, für Ordnung und Reinlichkeit. Auch diese Aeusserlichkeiten sind ihm wichtig. Er stellt sich seine Ehemaligen als Vorbilder ihrer Kinder vor — «in nettem, reinlichem aber einfachem Gewande, fern von allem Luxus, fern von aller Modenachäfferei und eitlem Wesen — fern von einer Frisur, die da zeigt, dass der Lehrer einen bessern Blick in den Spiegel habe als in die Schulstube, auf die vielleicht beschmutzten Fenster, Wände, Böden und mit Tinte besudelten Tische — geschweige einen Blick in die Herzen der Kinder!»

Als Armenerzieher weiss Wehrli, dass wahre Liebe den andern hilft, sich selbst zu helfen. Daher soll die Erziehung am Seminar den jungen Menschen zur Arbeit tüchtig machen. Das Wehrlische Konvikt ist mit all seiner väterlichen und brüderlichen Liebe ein Gemeinschaftsleben in der Arbeit. Schon um 5 Uhr begann selbst im Winter der Arbeitstag. Die unterrichtsfreie Zeit vor und nach dem Essen sowie am Abend liess dem Seminaristen keine Musse für freies Spiel und Unterhaltung; seine Entspannung sollte er vielmehr holen bei der Arbeit im Garten, in der Werkstatt und im Haushalt (Gemüserüsten, Wasser- und Holztragen, Holzspalten usw.). Das Essen war sehr einfach und knapp. Diese spartanische Einfachheit wirkte aber auf die Leistungen nicht lähmend. Die Lehrer, die aus dem Wehrliseminar hervorgingen, zeichneten sich gerade durch ihre Berufsfreude, ja Begeisterung und durch ihr Streben nach Vervollkommnung aus. Für Aufsicht und Kontrolle zog Wehrli die Schüler selber zur Mitwirkung heran; beinahe jeder ältere Seminarist hatte ein Amt; aber alle diese Chargen waren nur ausführende Organe der Direktion. Die eigentliche Schülerselbstverwaltung wurde nicht aus der landwirtschaftlichen Armenschule übernommen. Nicht einmal zu einem Versuch kam es am Seminar. Das Verhältnis war ein patriarchalisches; als verehrter Vater stand der Seminardirektor seinen Kindern gegenüber. Es muss dies um so eher auffallen, als inzwischen mit dem Staat der Regeneration die Demokratie zum Durchbruch gelangt war.

Ein Glanzstück des Wehrliseminars war nach dem Urteil der Zeitgenossen seine *Unterrichtsmethode*. Anschaulich, gestuft, stetig fortschreitend und entwikkelnd — ein methodisches Bemühen um das Kind, nicht blosses Dozieren — sollte der Unterricht nach Wehrli sein.

Ausgangspunkt ist die Anschauung. Mit eigenen Augen, nicht bloss mit Bücheraugen, muss der Schüler die Gegenstände kennenlernen. Diese werden ihm daher wenn immer möglich vor Augen gestellt. In der Naturkunde z. B. sollen die Erden, Gesteine, Pflanzen usw. in Mustern vorliegen, angeschaut und so beschrieben werden, bis sich daraus ein klares Bild ergibt. Auch das Rechnen soll Anschauungsrechnen sein; die Geometrie hat als Aufgabe, Augenmass und Raumgefühl der Schüler zu schärfen. In der Sprachlehre geht sinnliche Wahrnehmung und Versenkung in den Gegenstand voraus; erst wenn das Kind einen bestimmten Eindruck gewonnen hat, gibt man den Namen. Es liegt in dieser Linie der allgemeinen Veranschaulichung, dass Wehrli auf das Zeichnen in der 1. Kl. zwei, in der 2. Kl. sogar drei Stunden verwendete, obschon das Fach in der Volksschule noch nicht obligatorisch war. Der Seminarist soll es dahin bringen, «sich von den meisten äussern Gegenständen ... eine deutliche Darstellung zu machen».

Vom Konkreten leite der Lehrer das Kind dann vorsichtig zum Abstrakten über, immer vom Leichten zum Schweren organisch entwickelnd. Er wird sich bemühen, die Sprache der Kinder zu sprechen, mit Auswahl der ihrer Fassungskraft entsprechenden Ausdrücken. Vor Verfrühungen, vor Gedanken und Gefühlen, die seiner Entwicklung noch nicht gemäss wären, ist das Kind zu verschonen. Dann die allgemeinen Regeln: «a) Nicht zuviel auf einmal! b) Alles, was ich lehre, sei wahr und klar und alles, was die Schüler zu machen haben, sollen sie ächt und recht machen. c) Nicht bloss der Lehrer, sondern auch die Schüler sollen sprechen ...»

Obschon das Seminar eine eigene Uebungsschule und in Egelshofen eine Musterschule zur Verfügung hatte, an der die Seminaristen mit den Kindern Schule halten oder den Stunden ihrer Lehrer beiwohnen konnten, gab Wehrli den Unterricht am Seminar selber so, wie ihn der künftige Lehrer in der Elementarschule zu erteilen hatte. Wehrli elementarisierte mit der ersten Seminarklasse ganz wie ein Dorfschulmeister unter Abc-Schützen. Diese psychologisch im Hinblick auf die Seminaristen falsch eingestellte Methodik musste sich um so schärfer auswirken, weil bei Wehrli aller Unterricht aufs Erzieherische zielte. Der alte Praktiker Wehrli, der Feind geistiger Dressur, verschulmeisterte hier das Leben seiner eigenen Zöglinge. Wehrli war überhaupt etwas stark auf das Kleinkind eingestellt. Er verkannte den Eigenwert der Wissenschaft. Sie bedeutete für ihn nicht ununterbrochene Fragestellung im Ringen nach Erkenntnis, sondern war ihm nur Dienstmagd für praktische Erziehungsbedürfnisse. Nur auf die Ausbildung *erziehender* Lehrer kommt es ihm an, denn «der Lehrer wirkt mehr durch das, was er ist, als durch das, was er weiss.» Einfache, apostelähnliche Lehrer sollten aus seinem Seminar hervorgehen. Die gleichgültige, wenn nicht feindliche Einstellung zur Wissenschaft wurde dem alten Wehrli noch verhängnisvoll.

In der Welt des Kindes aber bewegt er sich souverän; das Kindliche seines Gemüts ist im Kern gesund:

«Bei Kindern von 6 bis 8 Jahren ist das lange Sitzen auf der Schulbank sehr schädlich; denn die jungen Kräfte entbehren dabei der Uebung. Man kann dem sehr gut abhelfen; lasse man die Kinder hüpfen und springen, schleifen und schlitten, Schneeballen werfen in der kalten Winterluft oder andere Spiele treiben; nur dass Ordnung dabei sei. Indem man zuviel auf dem Stillsitzen hält, wird der Volksstamm entkräftet. Handarbeit gibt wackere, tüchtige Leute, die im Leben brauchbar sind. Bei dem Bücherdurchstöbern und Dinterühren wird der junge Mensch nichts; *das Leben ist das beste Schulbuch.* Der Lehrer muss die Kunst verstehen, das Gute aus dem Papierbuch ins Leben überzutragen, sonst heisst es: Je gelehrter, desto verkehrter.»

4. Ausgang und Würdigung.

Das Seminar Kreuzlingen nahm unter Wehrlis Führung einen grossen Aufschwung. 1833 war die Anstalt mit 27 Zöglingen eröffnet worden, 1850 zählte sie deren 89 (Küsnacht hatte im Jahre vorher bloss 58, seine Minimalzahl!). Nahezu die Hälfte der Schüler kam aus andern Kantonen. Seitdem das Seminar in den weiten

Räumen des ehemaligen Augustiner Chorherrenstiftes einlogiert war, konnte auch der bisher nur auf dem Papier stehende dritte Jahreskurs durchgeführt werden.

Bis gegen Ende der vierziger Jahre war Wehrli der beliebte Führer der thurgauischen Schule und Lehrerschaft. Aber allmählich kündigten sich Wandlungen an. Ein gewisser Geist der Aufsässigkeit und Kritik griff bei den Lehrern um sich. Man benörgelte die auch für die Volksschule geltende Unterrichtsmethode am Seminar; ganz besonders wurden die von Wehrli und seinen Mitarbeitern herausgegebenen Lehrmittel angefochten. Die Opposition forderte und erzwang schliesslich ihre Ersetzung durch die moderneren von Dr. Scherr. Selbst in der Tagespresse wurde der Kampf ausgetragen. Wenn Freunde Wehrlis auf dessen menschliche Qualitäten und grossen Verdienste hinwiesen, dabei aber zugestanden, dass ihm eine systematische wissenschaftliche Bildung abgehe, wirkte gerade das bei der jüngern Generation aufhetzend. Auch warf man dem Seminardirektor vor, er setze sich zu wenig für die finanzielle Besserstellung der Lehrer ein; statt bei den Behörden in diesem Sinne zu wirken, weise er immer wieder beschwichtigend auf die apostolische Armut der Jünger Jesu und auf den Lohn im Jenseits hin. Wie anders hatte sich *Thomas Scherr* als Vorkämpfer der zürcherischen Lehrer verhalten! — Dieser Mann ist schon längere Zeit Wehrlis böser Schatten. Seit 1843 wohnt er in der Oberen Hochstrasse bei Emmishofen, nur eine schwache halbe Stunde vom Seminar entfernt. Gegen nichts hat Wehrli in seinem Leben so polemisiert, wie gegen die Wissensschule: ihren hervorragendsten Vertreter sieht er im Vielwisser und Systematiker Scherr. Gerade zu ihm bekannte sich nun der radikale Flügel der thurgauischen Lehrerschaft.

Wie ist es so weit gekommen?

Sicher hatte Wehrli seine Mängel; die Lehrmittel waren tatsächlich ungenügend. Sein kindlich einfacher Glaube, die bäuerliche Schlichtheit und seine Einstellung gegen das, was er wissenschaftlichen Dünkel nannte, boten zwar Angriffsflächen, gefährlich wurden sie aber erst nach bereits erschüttertem Vertrauen. Das Entscheidende ist der ihm feindliche *Geist der Zeit.* Der gemütvolle, religiöse Wehrli fand sich als älterer Mann nicht mehr zurecht in der Mentalität des Maschinenzeitalters.

Um 1850 hat das 19. Jahrhundert seine Weltanschauung geformt: Sie ist der Verinnerlichung, der gemütvollen Empfindung, überhaupt den feineren Regungen der Seele feindlich, scharf realistisch, ja materialistisch. Das Himmelreich ist auf die Erde heruntergestiegen; in ihm befinden sich die Kapitalisten; es wird erträumt von den Sozialisten. Für Feuerbach ist Gott eine Schöpfung des Menschen; glutvoll wirklich erscheint ihm, auch Gottfried Keller, alles Sinnliche. Mit ihren Rätseln verflattert die Romantik im realistischen Wind. Das Wort hat die «exakte Wissenschaft». Sie wägt, misst das Körperliche, ordnet die Ergebnisse in logisch unanfechtbarem Denken und gibt sie lehrend weiter an die Schule. Hier lernt man das, was strenge wissenschaftliche Methode als Fachwissen mit dem Stempel der Wahrheit versah. Vor ihrer Autorität verkroch sich der Erzieher und wurde zum Lehrer an der *Lern- oder Wissensschule.*

Von dieser Entwicklung blieb Wehrli unberührt. Auch für das leidenschaftliche politische Ringen der Zeit hat er kein Gehör. Politik ist ihm Parteigezänk und Kannegiesserei. Er scheute sich daher, die Ansprüche der Lehrer politisch zu verfechten. Bei den Kommissionsberatungen über ein neues Schulgesetz, zu denen man ihn 1851 beizog, liess er sich durch Dr. Scherr ausstechen. Dieser sprach bei der Gelegenheit ziemlich lieblos vom «alten, schwachen Mann». Seine letzte Stütze verlor Wehrli, als nach Verwerfung des erwähnten Gesetzes durch das Volk, 1852, der ganze Erziehungsrat mit Dr. Kern an der Spitze und dem Aktuar Pupikofer, seinen alten Freunden, zurücktrat. Da er mit I. Th. Scherr, dem neuen Präsidenten des Erziehungsrates, nicht glaubte zusammenarbeiten zu können, gab auch er seine Entlassung ein. Schuld und Verantwortung schob er — sicher mit starker Uebertreibung — seinem Gegner zu. Es war ein bitterer Abschied, als er im Frühling 1853 aus dem alten Kloster wegzog; denn sein geliebtes Seminar musste er nicht nur andern Personen, sondern auch einem andern System abtreten [3]). So blieb die unmittelbare Nachwirkung seinem Werke versagt. 1855 starb Wehrli auf dem Gute Guggenbühl bei Andwil.

Bereits waren ihm die andern hervorragenden Gestalten einer grossen schweizerischen Erziehergeneration im Tode vorangegangen: Jeremias Gotthelf 1854, Pater Girard 1850, Alexandre Vinet 1847, Fellenberg 1844, Pestalozzi schon 1827. — Wehrli hatte sich, als der letzte von ihnen, in seiner Zeit überlebt. Wie stark die Spannung war zwischen Alt und Neu, zeigt Gotthelf in seinen Alterswerken und Wehrlis tragischer Verzicht.

Heute denken wir anders über Wehrli als seine Gegner. Ganz abgesehen von der Verwandtschaft des pädagogischen Ideals: es bleibt der prächtige *Mensch.* Rührend, mit welch kindlicher Vertraulichkeit Wehrli, schon ein berühmter Mann, von Hofwil aus über seine Kümmernisse dem Vater nach Hause berichtet! Dieses Kindliche in seinem Wesen, das etwa missverstanden und ausgebeutet werden konnte, befähigt ihn als Pädagogen, leicht in der Welt des Kindes sich zu bewegen; von daher hat er den naiv bejahenden Glauben, aber auch eine gewisse Weltfremdheit. Mit Geist und doch so schlicht und einfach, dass es ein kleiner Dorfschulmeister gesagt haben könnte, sind seine pädagogischen Anweisungen geschrieben. Wer Wehrli direkt auf sich wirken lässt, so wie er es meinte, wird nicht ohne Beglückung bleiben.

E. Weinmann, Kreuzlingen.

Deutsches Lesebuch für die Oberstufe schweiz. Mittelschulen

Am 22. September begründete Prof. Dr. *Werner Burkhard,* Schaffhausen, in einer ausserordentlichen Tagung des *Vereins schweizerischer Deutschlehrer* seinen Entwurf zu einem literarhistorischen Lesebuch für die Oberstufe schweizerischer Mittelschulen (siehe SLZ Nr. 39, S. 666). Die nachstehenden Ausführungen fassen sein Zürcher Referat unter Betonung des Grundsätzlichen zusammen.

Gesamtanlage des Lesewerkes.

Die diesjährige Frühjahrsversammlung der Deutschlehrer hatte den Vorschlag gebilligt, an Stelle des kaum mehr gebräuchlichen 3. Bandes von Bächtolds Lesebuch eine literarhistorische Textsammlung zu

[3]) Es folgten der Anhänger Scherrs, *Joh. Ul. Rebsamen* 1854—1897; *Jakob Frey* 1897—1904; Dr. *Paul Häberlin* 1904 bis 1909; *Ed. Schuster* 1909—1928 und Dr. *W. Schohaus* seither. *Red.*

schaffen, die von den Anfängen des deutschen Schrifttums bis in die jüngere Zeit reichen sollte. Die genauere Prüfung des Planes führte sehr bald zum Entschlusse, den Stoff auf zwei Bände zu verteilen.

Sollte nämlich das Werk wirklich ein Lesebuch werden, dann durften nicht nur spärliche Bruchstücke aufgenommen werden. Bedenkt man jedoch, dass z. B. die Teubnerschen literaturkundlichen Lesehefte insgesamt über 1000 Seiten umfassen und die 6 Bände des Buches deutscher Dichtung von E. Bertram, A. Langen und F. v. der Leyen um 3000 Seiten ausmachen, dann mag man begreifen, dass auch bei der vorgesehenen Anlage in 2 Bänden zu je 400—500 Seiten das literarische Gewissen des Herausgebers beständig in Bedrängnis kam.

Auch hätte durch die Beschränkung auf einen Band die innerliche Einheitlichkeit der Sammlung gelitten. Da nämlich für die Epochen der älteren Literatur, besonders für die Jahrhunderte von der Gotik bis zum Barock, wohlfeile Auswahlbändchen seltener geworden sind, lag es nahe, im ersten Bande eine *Gesamtauslese* aus dem Schrifttum von 750 bis 1700 zu bieten; dieser Zeitraum ist geistig relativ geschlossen, beherrscht von der christlichen Erlösungsidee. Anderseits sind viele Dichtungen seit dem 18. Jahrhundert in Einzel- und Gesamtausgaben wie in Lyrik- und Prosaanthologien leicht zugänglich. So kam denn für den zweiten Band nur eine *ergänzende Auslese* in Frage.

Grundsätze und Richtlinien der Auswahl.

a) Rücksicht auf die schweizerischen Mittelschultypen.

Wenn der Absatz des Werkes einigermassen gesichert werden soll, dann muss es gleicherweise benützt werden können von humanistischen, realistischen und seminaristischen Klassen, von Jünglingen wie Mädchen, von protestantischen wie katholischen Schulen. Texte also, die zwar literargeschichtlich von einer gewissen Bedeutung sind, sich aber aus jugendpsychologischen und pädagogischen Erwägungen heraus nicht eignen, mussten wegbleiben; ebenso schieden hetzerische Tendenzdichtungen konfessioneller Richtung aus. Indessen durfte dadurch der wissenschaftlich-objektive Charakter der Chrestomathie nicht zu sehr beeinträchtigt werden.

b) Rücksicht auf das geistige Fassungsvermögen der Schüler.

Die obere Grenze für den Inhalt der aufzunehmenden Texte ist gegeben durch die Höhe des Fassungsvermögens des Schülers, wie sie der Unterrichtende aus längerer Erfahrung ungefähr abschätzen kann. Dennoch müssen wir uns davor hüten, nur solche Texte auszuwählen, von denen wir glauben, der Schüler erfasse sie restlos. Wer wollte sich denn einbilden, ein geistig noch so aufgeweckter Mensch von 19 Jahren nehme den vollen gedanklichen, erlebnishaften und poetischen Gehalt des ersten Teiles von Goethes «Faust» mit klarem Bewusstsein auf? Und doch behandelt der Deutschlehrer diese Tragödie, weil er mit Recht voraussetzt, mancher Schüler dringe intuitiv in die Vorzonen des dichterischen Seins ein, ahne dessen tiefere Tiefen, und solcher Gewinn werde sich in späteren Jahren aufhellen.

Im übrigen ist darauf Bedacht genommen worden, dass jede Literaturepoche durch leichtere und schwerere Texte vertreten wird. Ein Zeitalter sollte eben nicht nur *einmal* behandelt und damit abgetan werden. Sonst kommt es eben beispielsweise dazu, dass man im Schüler nur jenes Bild vom Mittelalter hinterlässt, das ihm im Alter von 16—17 Jahren durch die Lektüre von inhaltlich nicht gerade anspruchsvollen Gedichten und Epen vermittelt wurde.

c) Umfang der ausgewählten Texte.

Im Gegensatz zu andern literaturgeschichtlichen Lesewerken, besonders zu den Teubnerschen Lesehesten, welche aus allen bekannteren Dichtern kürzere Abschnitte bieten, beschränkt sich die neue Auswahl auf verhältnismässig wenige Namen und enthält dafür umfangreichere Proben: Non multa, sed multum! Gewiss bergen manche poetae minores besondere Reize in sich. Allein man muss im Mittelschulunterricht endlich einmal brechen mit jener enzyklopädischen Methode des 19. Jahrhunderts, welche das Ausmass an historischem Wissen zum Mass der Bildung erhob. Was verschlägt es schon, wenn ein Maturand einen Hagedorn, Lenz, Chamisso, Reuter u. a. nie flüchtig kennengelernt hat! Von dauerndem Gewinn ist nur ein intensiveres Studium von Hauptwerken der Dichtkunst. Wir bedenken so oft auch nicht, wie manches, was *uns* seinerzeit noch einigermassen bedeutend vorkam, mittlerweile schon beträchtlich weit in historische Fernen gerückt ist und dort nun unansehnlich ruht zu Füssen der erhabenen Geistesgebirge.

d) Anteil der Sprachgebiete.

Dass das Schrifttum der deutschen Schweiz verhältnismässig reich vertreten sein soll, bedarf keiner weiteren Begründung; ihm ist ungefähr ein Drittel des Gesamtumfanges des Lesebuches zugemessen. Auch die süd- und ostdeutschen Gebiete sind gebührend berücksichtigt worden, während aus den übrigen Räumen nur die grösseren Geister länger zu Worte kommen.

e) Die historische Anordnung.

Der gesamte Stoff erscheint nach den grossen Geistes- und Stilepochen geordnet. Aus jedem Zeitalter sind *typische* Werke, teils vollständig, teils abschnittweise, aufgenommen worden. Entscheidend war aber dabei stets der geistige Gehalt und die poetische Würde. Stilgeschichtlich interessante Ausartungen sind kaum zu finden. Ueberhaupt ist alles, was zu sehr nur «historische» Bedeutung hat und weder inhaltlich noch ästhetisch den jungen Menschen von heute zu berühren vermag, auf ein Mindestmass zurückgedrängt worden: Vertreter der zweiten schlesischen Schule, Anakreontiker, forcierte Talente der Spätromantik usw.

Innerhalb der Perioden erfolgt die Gliederung nach inhaltlichen und poetischen Gattungen, allerdings nicht durchwegs. Von umfassenden Dichtern sollte das lyrische, epische und dramatische Werk nicht auseinandergerissen werden, trägt doch das Schaffen in jeder Gestalt das Gepräge der *einen* Persönlichkeit.

f) Der Anteil biographischer Zeugnisse.

Literaturwissenschaftliche Methoden, die vom Positivismus des 19. Jahrhunderts und von den im Positivismus verwurzelten Systemen der Psychologie ausgingen, haben den biographischen und später auch stammesgeschichtlichen Grundlagen und Strukturen

einen entscheidenden Anteil an der Deutung des Kunstwerkes zugewiesen. Die jüngste Entwicklung der Aesthetik, die zum Teil unter dem Einflusse von Heideggers Existenzialphilosophie steht, rückt jedoch von solcher Hochschätzung biologischer und psychobiologischer Kenntnisse ab; denn der schöpferische Akt und die Gestaltungsart, durch die ein Kunstwerk wird, entziehen sich letzten Endes der rationalen Erfahrung. Wenn wir z. B. von der äusseren und inneren Entwicklung Grünewalds auch Genaueres wüssten, so verstünden wir zwar vielleicht manche inhaltliche und stilistische Eigentümlichkeit der Isenheimer Altarbilder besser: den tiefsten Gehalt jedoch dieser Gemälde, ihre Seelensprache, ihre tektonische und malerische Komposition, all dies, und es ist das Wesentliche, erfassten wir dadurch nicht eher; es muss unmittelbar als gestaltgewordenes Sein von uns gefühlt, geahnt und begriffen werden. Indessen kann nicht bestritten werden, dass für die Dichtkunst, zum mindesten für deren neuzeitliche Entwicklung, biographisches und psychologisches Wissen aufschlussreicher ist als für bildende Kunst und Musik, und man mag sich auf Goethes Wort berufen, dass dichterischer Gehalt Gehalt des eigenen Lebens sei. Und doch, hat nicht derjenige von Goethes tieferer Existenz mehr geahnt, dem etwa Worte, Rhythmen und Klänge des Abendliedes «Ueber allen Gipfeln ist Ruh . . .» ins Gemüt eingegangen sind, als jener, der genau Bescheid geben kann, wann und wo und in welcher Lebenslage der Dichter jene Verse niederschrieb? Aeusserliches biographisches Wissen trägt recht wenig zum Kunstverständnis bei.

Solche Erwägungen haben dazu geführt, dass nur *wenige* lebenskundliche Zeugnisse in den 2. Band des Lesebuches aufgenommen werden sollen, nur solche, die Wesentliches über die Persönlichkeit des Dichters aussagen, und auch nur von solchen Dichtern, deren Lebensgestaltung und Kunstwerk eine innige Einheit bilden.

g) Zeugnisse der Geistesgeschichte und der historischen Kunstlehre.

Da in verschiedenen Epochen (Aufklärung, Romantik) die philosophische Ideenwelt Nährboden dichterischen Schaffens war, schien es angebracht, auch einige wenige Proben des philosophischen Schrifttums mitzuteilen, sofern sie zugleich auch stilistisch vorbildlich sind und dem Verständnis sich nicht allzu schwer erschliessen. Auch durften Zeugnisse der reflektierenden Aesthetik nicht fehlen, wo sie dazu beitragen, den Kunstwillen einer Epoche zu verdeutlichen.

*

Der Referent war sich bei der Aufstellung des Entwurfes durchaus im klaren, dass er niemals den Wünschen aller Deutschlehrer gerecht werden könne; schon der beschränkte Umfang des Lesebuches verwehrte dies. Wer aber in aufmerksamer Musse das Stoffprogramm durchgehen wird, der wird die letzte Absicht des Herausgebers erkennen: Das *Menschliche*, das in wandelnder Gestalt durch alle Zeitalter hindurch das Ueberzeitliche erstrebt, ist zur starken Mitte der Auswahl gemacht worden, damit es seine Strahlen sende in die Gemüter einer Jugend, die sich nach allen Ausbrüchen und Verirrungen einer eisenverschworenen Welt heimsehnen wird nach Menschenwürde.

W. Burkhard.

Kantonalkonferenz des Lehrervereins Appenzell A.-Rh.

Nach einer Reihe düsterer Nebeltage lockte die milde Herbstsonne am 3. Oktober die Schulmeister in Scharen nach *Stein*, das seit Jahrzehnten keine Kantonalkonferenz mehr zu Gaste hatte. Zum ersten Male wurde die Versammlung in die Kirche verlegt und dementsprechend auch mit einem feierlichen Orgelspiel eröffnet. Neben den fast lückenlos erschienenen aktiven Lehrern und Lehrerinnen konnte der Vorsitzende, Herr Reallehrer *Otto Kast*, Speicher, eine grössere Anzahl von Gästen begrüssen, vor allem Herrn *Landammann Ackermann, Oberst Scheer, alt Erziehungsdirektor Tobler*, dessen Amtsnachfolger Dr. *M. Kürsteiner*, sowie weitere Vertreter von Schul- und Gemeindebehörden. — Der vorzüglich abgefasste Jahresbericht entrollt das Spiegelbild unruhiger Zeit. Durch die Mobilisation wurden 53 % der Lehrerschaft unter die Fahnen gerufen, wobei das Vorderland mit durchschnittlich 80 % einen Rekord aufstellte. Den tatkräftigen und umsichtigen Bemühungen des Herrn Schulinspektors *Scherrer* gelang es, dank der Mithilfe vieler Pensionierter, Lehrersfrauen u. a., die sich ihm willig zur Verfügung stellten, die entstandenen Lükken grösstenteils zu füllen. Der Militärdienst ist für den Lehrer nicht ohne Nutzen. Er vermittelt ihm die Fühlung mit Menschen aus allen Kreisen und Berufen und wird so zu einer praktischen, staatsbürgerlichen Schule. Trotz des Krieges wurde die Lehrerschaft nicht müde, an ihrer Weiterbildung zu arbeiten. Im Frühling fand ein Kurs für Naturlehre unter der Leitung von Herrn *Willi*, Rorschach, statt und Mitte dieses Monats folgt noch ein Kurs für staatsbürgerlichen Unterricht. Der Regierungsrat genehmigte das Regulativ zum Gesetz über die Beteiligung des Staates an den Lehrerbesoldungen. Der Lehrerverein von Appenzell A.-Rh. zählt heute 170 aktive, 36 pensionierte und 9 stellenlose Lehrer. Die Versammlung gedenkt dreier verstorbener Kollegen, der Herren *Altherr*, Gais, *Bodmer*, Wald, und *Kellenberger*, Walzenhausen. Die Stellen zweier Kollegen, die in den Ruhestand traten, wurden nicht mehr besetzt. Die Beziehungen zum SLV und seinen Institutionen wurden auch im Berichtsjahre aufrecht erhalten. Als Ersatz in die Geschäftsprüfungskommission beliebten die Herren *E. Lutz*, Herisau, und *L. Juon*, Speicher. Mit dem Dank an seine Mitarbeiter schloss der Vorsitzende seinen umfassenden Bericht.

Ueber das Thema «*Die Schule an neuer Zeitenwende*» sprach in einem längeren, tiefschürfenden Referate Herr Inspektor Scherrer.

Den im Manuskript hier folgenden Auszug aus dem Inhalt des als vortrefflich beurteilten Referates lassen wir weg, weil eine knappe, notwendigerweise in allgemeinen Begriffen verbleibende Inhaltsangabe dem Leser wenig bieten kann. Bei solchen weitschichtigen Problemen kommt es vor allem auf die Einzelausführungen und Formulierungen an. Für längere Ausführungen fehlt an dieser Stelle der Raum.

Am anschliessenden Bankette in der «Krone», an dem der grössere Teil der Kollegen teilnahm, entbot Herr Gemeindeschreiber und alt Lehrer *Schläpfer* mit sympathischen Worten den Gruss der Gemeinde. Herr Erziehungsdirektor Ackermann überbrachte die Grüsse der Landesschulkommission und wies in seinem sehr beachteten Votum auf die Rückwirkungen der Blockade für Staat, Schule und Familie hin. Eine Schulklasse würzte das Mahl mit einer Anzahl frisch

vorgetragener, heiterer Lieder. Beizeiten strebte alles heimwärts, wobei mancher nochmals die beiden kühnen Viadukte bestaunte, die das Sittertobel überspannen und Stein mit den Nachbargemeinden verbinden. *F.*

Schulnachrichten aus dem Aargau

Auf Grund von Verhandlungen der Erziehungsdirektion mit den Rektoren der Mittelschulen und dem Präsidenten des Vereins Aargauischer Bezirkslehrer wurden folgende Weisungen über die *Durchführung der Aufnahmeprüfungen an den kantonalen Lehranstalten erlassen: 1.* Eine gleichzeitige Anmeldung an die Kantonsschule und an eines der beiden Seminarien ist unzulässig. Allen Anmeldungen von Schülern aarg. Bezirksschulen ist eine Abschrift des Zeugnisses für das 3. Quartal der 4. Klasse beizulegen. Die Rektorate der Seminarien sorgen dafür, dass ihre Kandidaten und Kandidatinnen mit der Anmeldung folgende Fragen beantworten: *a)* Gedenkt der Kandidat in die Aarg. Kantonsschule, Abteilung Gymnasium, Oberrealschule, Handelsschule einzutreten, wenn er infolge der zu grossen Schülerzahl am Seminar abgewiesen wird? *b)* Gedenkt der Kandidat, sich an die Aarg. Kantonsschule, Abteilung Gymnasium, Oberrealschule, Handelsschule anzumelden, wenn er am Seminar die Aufnahmeprüfung nicht bestanden hat? Nach Ablauf der Anmeldefrist teilen die Seminarien der Kantonsschule unverzüglich mit, wie viele der an die Seminarien Angemeldeten im Falle der Abweisung in die Kantonsschule eintreten möchten. *2.* Die schriftlichen Prüfungen finden sowohl an der Kantonsschule wie an den Seminarien anfangs März statt. Sie sollen zeitlich nach Möglichkeit zusammenfallen, damit die Störungen im Unterricht der Bezirksschulen auf ein Minimum beschränkt bleiben. Die mündlichen Prüfungen werden an der Kantonsschule und am Seminar Aarau spätestens 3 Wochen nach der schriftlichen Prüfung und am Seminar Wettingen in der ersten Aprilwoche durchgeführt. *3.* Den von den Seminarien abgewiesenen Kandidaten und Kandidatinnen sollen auf Verlangen die Prüfungsnoten mitgeteilt werden. Wer die erforderliche Mindestnotensumme aufweist, jedoch zufolge des numerus clausus abgewiesen werden muss, kann ohne nochmalige Prüfung in die erste Klasse der Oberreal- oder Handelsschule, oder bei Bestehen einer Nachprüfung in Latein in die erste Klasse des Gymnasiums eintreten, wenn er sich bis zum 15. April beim Rektorat der Kantonsschule anmeldet. Wer die Aufnahmeprüfung eines der Seminarien nicht bestanden hat und sich bis zum 15. April beim Rektorat der Kantonsschule anmeldet, hat die Möglichkeit, zu Beginn des ersten Quartals des neuen Schuljahres eine ausserordentliche Aufnahmeprüfung an einer der Abteilungen der Kantonsschule abzulegen. *4.* Den Kandidaten und Kandidatinnen, die durch die Aufnahmeprüfung der Kantonsschule gefallen sind, sollen die Prüfungsnoten auf Verlangen ebenfalls mitgeteilt werden. Sie haben nur dann die Möglichkeit, eine ausserordentliche Aufnahmeprüfung an einem der Seminarien abzulegen, wenn diese auf Grund ihrer ordentlichen Aufnahmeprüfungen weniger Schüler in die erste Klasse aufgenommen haben, als der numerus clausus zulässt. *-i.*

Der Regierungsrat legt dem Grossen Rat zur *zweiten Beratung des Schulgesetzes* einen Bericht vor. Was die Mitarbeit der Frauen anbetrifft, so sei eine Wählbarkeitserklärung zur Wahl in Schulpflegen, Bezirksschulräte und Aufsichtskommissionen die zweckentsprechende Lösung, die eine fruchtbarere Mitarbeit verbürge, als wenn die Wahl von Frauen obligatorisch erklärt werde. Dem Antrag auf Herabsetzung des Bussenmaximums von Fr. 20.— auf Fr. 15.— wegen unentschuldigter Schulversäumnis schliesst sich die Regierung an. Dagegen hält sie eine Erhöhung der Mitgliederzahl des Erziehungsrates auf elf für unzweckmässig, da eine aus weniger Mitgliedern zusammengesetzte Behörde speditiver arbeiten wird. Ferner nimmt der Bericht gegen den Antrag Stellung, die Kosten der Stellvertretung von Lehrern für die ganze Dauer des Aktivdienstes dem Staate zu überbinden. *—i.*

Kantonale Schulnachrichten

Bern.

Nachdem der BLV durch Urabstimmung die «*Interne Ausgleichskasse*» beschlossen hat, sind nun die Ausführungsbestimmungen erschienen. Zur Feststellung der geleisteten Diensttage und der erlittenen Abzüge ist zudem ein Erhebungsbogen verschickt worden, auf dem Mitglieder, die durch die Mobilisation starke finanzielle Einbussen zu verzeichnen haben, ebenfalls ihre allfälligen Ansprüche auf einen Beitrag anmelden können. Von der Beitragspflicht von 1 Prozent lung der geleisteten Diensttage und der erlittenen Abzug gebracht.

Mit der Schaffung der Internen Ausgleichskasse ist vom Kantonalvorstand zweifellos viel grosse und uneigennützige Arbeit geleistet worden. Allein, wenn schon das Resultat der Urabstimmung (946 gegen 759 Stimmen, bei einer Beteiligung von weniger als der Hälfte der Mitglieder) nicht besonders überzeugend war, so hört man mehr und mehr Stimmen aus der Mitte der bernischen Lehrerschaft, die bei all den heutigen und den bevorstehenden Belastungen die Notwendigkeit einer zusätzlichen Ausgleichskasse bestreiten. Dass vor allem diensttuende Kollegen dieser Ansicht sind, gemahnt wirklich zu einiger Beachtung, ja, es sind bereits Vorschläge gemacht worden zur Wiedererwägung und Abänderung des Statuts. Es scheint wirklich, dass dem Bernischen Lehrerverein auch in dieser Hinsicht recht unerfreuliche Auseinandersetzungen nicht erspart sein werden. *ws.*

Glarus.

Der Regierungsrat hat beschlossen, dem Landrat zuhanden der Landsgemeinde 1941 zu beantragen, den Abbau der Gehälter der kantonalen Beamten und Angestellten und der Beiträge an die Lehrerbesoldungen (6 %) aufzuheben. *ob.*

Luzern.

Escholzmatt weihte am 6. Oktober ein neues Schulhaus ein. Der Bau, der Schulhaus, Turnhalle und Pfarrsaal enthält und das Ganze mit der Kirche architektonisch verbindet, wurde von Architekt *Josef Beeler*, Zürich, entworfen und soll in jeder Beziehung trefflich gelungen sein. Die Bausumme betrug 265 000 Franken, woran ca. 37 % als Subventionen erhältlich waren. Das Festspiel, ein Teil der Einweihungsfeierlichkeiten, wurde von Lehrer Röösli verfasst. Es fand grossen Beifall. Es stellt den Pfarrer F. J. Stalder von Escholzmatt (1757—1833) auf die Bühne, einen initiativen Fortschrittsmann, der sich um das lokale Schulwesen sehr verdient gemacht hatte. (Stalder hat von 1806—12 den «Versuch eines schweizerischen Idiotikons» herausgegeben, und er schrieb «Beiträge zur Geschichte der Gymnastik der Schweiz», in wel-

chen er die alten volkstümlichen körperlichen Uebungen und Spiele — das Nationalturnen — in die allgemeine Gymnastik einordnete und dadurch ihre ideelle Förderung anstrebte [1]).) **

St. Gallen.

Am 3. Oktober traf die vom Lehrerverein der *Stadt St. Gallen* gegründete *Arbeitsgemeinschaft für vaterländische Erziehung* ihre erste Veranstaltung. Hr. *Max Eberle*, Präsident des Lehrervereins, besprach mit einer 5. Mädchenklasse das Ernst Würtembergersche Bild «Der Kuhhandel». Diese Besprechung vermittelte den lebhaft mitarbeitenden Schülerinnen manche Einblicke in die Nöte der Bergbauern. Herr Vorsteher *Emil Dürr* orientierte die Versammlung in einem einstündigen Referate in trefflicher Weise über «*Bergbauernnot und Bergbauernhilfe*». Seine warmherzigen Ausführungen fanden den verdienten Beifall der Versammlung. ∅

An der Konferenz der Lehrerschaft der *Gewerbeschule Rorschach* vom 3. Oktober gedachte der Vorsitzende, Herr Vorsteher *Dönz*, pietätvoll der verstorbenen Kollegen Mettler und Weigelt. Dann hielt Herr Vorsteher Hans *Lumpert*, St. Gallen, einen ausgezeichneten Vortrag über die *pädagogischen Rekrutenprüfungen*. In einem einleitenden geschichtlichen Rückblick zeichnete er den Werdegang sowie die Licht- und Schattenseiten der bis 1915 durchgeführten Prüfungen. An einer Menge von Beispielen aus seiner Praxis als Prüfungsexperte schilderte er sodann das Prüfungsverfahren der in den letzten Jahren wieder durchgeführten Prüfungen, ein Verfahren, das sich statt auf Gedächtniskram und Leitfadenwissen auf die Verbundenheit des jungen Mannes mit dem Leben und dem Alltag stützt, dadurch lebendiges Interesse findet und stärkere Anteilnahme am Staat und seinen Aufgaben und Problemen zeitigt. Das neue Verfahren wird berufen sein, den staatsbürgerlichen Unterricht unserer Jugend in einer Weise zu fördern, die allgemein freudig bejaht werden kann. Der gediegene Vortrag fand lebhaften Beifall. Er hat bereits einen ersten praktischen Erfolg gezeitigt, indem sich die Lehrkräfte der Gewerbeschule, die Unterricht in Deutsch und Vaterlandskunde erteilen, zu einer Arbeitsgemeinschaft vereinigt haben. ∅

Am 16. November d. J. sind 50 Jahre verflossen, seitdem die jetzige *Kantonsverfassung* vom St. Galler Volk mit 28 083 gegen 6440 Stimmen angenommen worden ist. Das Erziehungsdepartement ersucht die Lehrerschaft, an diesem kantonalen Gedenktag der Jugend der obern Klassen das Werden unserer Kantonsverfassung in einer vaterländischen Unterrichtsstunde in Erinnerung zu bringen. Dieser Gedenktag biete auch Gelegenheit, in der heranwachsenden Generation das Interesse an unsern staatlichen Institutionen und die Einsicht in die so notwendige bürgerliche Solidarität zu wecken und zu fördern und den patriotischen Sinn zu pflegen. — Am 5. Oktober sind auf Grund der bestandenen Prüfungen 10 *Sekundarlehrer-Patente* und 2 Fachpatente auf der Sekundarschulstufe ausgestellt worden. ∅

Aus einem dem Erziehungsdepartement vom Eidg. Kriegs-Industrie- und -Arbeits-Amt zugegangenen Schreiben geht hervor, dass die vom Bund verfügten Massnahmen über die *Brennstoffeinsparungen in den Schulen* ungenügend sind, wenn nicht die einzelnen Brennstoffbezüger darüber hinaus weitere Einsparungsmassnahmen ergreifen. Das Erziehungsdepartement erlässt in diesem Sinne einen Appell an die Schulbehörden und empfiehlt insbesondere, den Turnunterricht, da wo er in Turnhallen erteilt wird, wenn möglich auf wenige Tage zusammenzuziehen, damit die Turnhallen nicht während der ganzen Woche geheizt werden müssen. — An der *Gewerbeschule der Stadt St. Gallen* wird eine interkantonale Berufsklasse für Zahntechnikerlehrlinge geschaffen. ∅

Untertoggenburg.

Die ordentlichen Schulgenossenversammlungen unserer Gegend verliefen alle ohne grossen Lärm. — In *Oberuzwil* wurde man sich nochmals so recht bewusst, welch schönes und praktisches Schulhaus eben noch zur rechten Zeit entstanden ist und der Gemeinde wirklich zur Zierde gereicht. Es dürfte auch nicht allgemein der Fall sein, dass ein Dorfschulhaus so prächtigen *künstlerischen Schmuck* bekommt wie hier. Eine schöne Brunnenplastik einer einheimischen Künstlerin und sehr schöne Wandgemälde in den weiten und lichten Gängen legen Zeugnis ab von erfreulichem Verständnis und stellen Auftraggebern und Ausübenden ein sehr gutes Zeugnis aus. Die Oberuzwiler sind mit Recht stolz auf ihr neues Schulhaus.

In *Flawil* ist im August aus Gesundheitsrücksichten Primarlehrer *Ernst Keel* zurückgetreten, und die Schulgenossen haben ihm als Anerkennung für seine beinahe 40jährige Tätigkeit in der Gemeinde eine örtliche Zusatzpension zugesprochen.

Nach mehr als anderthalbjährigem Unterbruch ist am 10. Oktober die *obere Spezialkonferenz Untertoggenburg* wieder einmal in Degersheim zusammengetreten. Die pensionierten Kollegen Reallehrer *Schmid* und Lehrer *Keel*, beide in Flawil, wurden mit den besten Wünschen aus der Konferenz entlassen und Reallehrer *H. Inhelder* als Nachfolger herzlich begrüsst. Die Kommission mit *Jak. Leutwyler*, Flawil, als Leiter wurde bestätigt. — *Chr. Jahn*, Degersheim, hielt ein Referat über «*Die Hormone und ihre Bedeutung für den menschlichen Körper*».

Mit besonderer Freude machten die Lehrer der beinahe fertig erstellten *neuen Turnhalle* einen kurzen Besuch. Wie lange haben Schüler und Turner auf sie gewartet! — Ueber ihre Eröffnung wird später zu berichten sein. *S.*

Société Pédagogique de la Suisse Romande

Die Delegierten der Société pédagogique de la Suisse romande fassten an ihrer Versammlung vom 13. Oktober nachstehende Entschliessung:

Tous ceux qui connaissent notre école populaire romande savent l'effort incessant qu'elle poursuit pour améliorer ses moyens d'action et pour les adapter aux exigences toujours croissantes de la vie actuelle.

Sans se laisser déconforter par des critiques souvent injustifiées de milieux plus ou moins compétents, les instituteurs groupés dans la SPR sont décidés à poursuivre leur effort; ils pensent que l'école, comme par le passé, doit former des citoyens conscients de leurs devoirs envers la collectivité et qui fas-

[1]) Siehe darüber: *Alfred Ineichen, Luzerner Literatur*, herausgegeben von der Städt. Sekundarlehrerschaft, Luzern, Verlag Keller & Co., Luzern, 48 S. Fr. 1.—.

sent honneur aux traditions d'honnêteté et de probité de notre peuple.

Mais, pour pouvoir accomplir la tâche éducative dont les familles tendent de plus en plus à charger l'école, pour pouvoir consacrer à l'éducation physique le temps indispensable, les instituteurs demandent aux autorités scolaires compétentes l'allégement des programmes qui accordent une trop grande place à l'intellectualisme et dispersent les efforts au lieu de les concentrer.

* * *

Man spürt dieser Entschliessung an, dass etwas «gegangen» ist, was ihr gerufen hat.

Im «*Educateur et Bulletin corporatif*» wurde am 14. September in ausführlicher Darstellung mitgeteilt, dass ein Advokat aus Vevey, ein Herr Sillig, dem Grossen Rat des Kantons Waadt eine Petition eingereicht habe, welche eine Reform des ganzen Schulwesens des Kantons fordert. Die persönlichen und sachlichen Einzelheiten sollen die Fachleute ausmachen; wichtig sei, dass die Forderungen pädagogischer Kongresse wahrhaft und energisch verwirklicht werden. Die Schwerfälligkeit und Unbeweglichkeit, in welcher die Demokratie verharre, sei gefährlich. Die Petition fordert:

«1. Die Schuleinrichtungen des Kantons Waadt sollen erneuert werden, damit sie den Anforderungen der Gegenwart entsprechen. Die Reformen haben von folgenden Grundsätzen sich leiten zu lassen:

Die Schule soll die moralischen Tugenden, Ehrlichkeit und Gewissenhaftigkeit in der Arbeit entwickeln. Alles ist diesem Ziel unterzuordnen.

Die Schule soll sich bemühen, die Intelligenz der Kinder zu entwickeln und das Gedächtnis nicht über Gebühr belasten (Lehrplanbeschränkung).

Die Schule habe die körperliche Erziehung jeden Tag und während der ganzen Schulzeit zu betreiben.

2. Die zuständigen Behörden sollen die nötigen Vorkehrungen treffen, um das Programm der Reformen aufzustellen und die Verwirklichung desselben sofort durchführen.»

Indessen viele Lehrer es durchaus vorteilhaft finden, dass von einem Aussenseiter ein energischer Anstoss zu Verbesserungen ausgehe, sahen andere, darunter auch der Redaktor des Bulletin, M. Charles Grec, im Ton und in den Ausführungen der Eingabe eine dilettantische Anmassung und eine Beleidigung der Lehrerschaft. Besonders stossend wird z. B. die Behauptung empfunden, dass «von der Kleinkinderzeit an das Kind an Betrügerei gewöhnt werde». Es werde überhaupt argumentiert, als ob bisher von der Schule und der Lehrerschaft Wesentliches versäumt worden sei. Das ist nicht wahr. In diesem Zusammenhang ist die obige, der Presse zugestellte Kundgebung zu verstehen. **

Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren

In Nr. 38 der SLZ wurde in Anlehnung an einen Bericht der Tagespresse einiges über die Verhandlungen der Erziehungsdirektorenkonferenz vom 10. September 1940 in Chur mitgeteilt. Seither ist das gedruckte Protokoll dieser Verhandlungen erschienen, das zusammen mit dem beigehefteten ausführlichen Kreisschreiben (Einladung) an die Erziehungsdirektionen sämtlicher Kantone vom 10. August jene Ausführungen bestätigt und ergänzt. Das Referat von Herrn Reg.-Rat Dr. Hafner betr. kantonale Unterstützung der bildenden Künste und Förderung der Literatur oder «Die kantonalen Erziehungsdirektionen als Kultusministerien» ist im Wortlaut wiedergegeben. Darin drückt der Erziehungsdirektor des Kantons Zürich u. a. auch den Wunsch nach gutem Wandschmuck in den Schulen aus und weist nachdrücklich auf das Schulwandbilderwerk hin. Im Anschluss an dieses Referat traten die Herren Reg.-Räte F. Zaugg und W. Hilfiker warm für dieses Schulwandbilderwerk ein und empfahlen es dringend der Unterstützung durch die kantonalen Schulbehörden, durch vermehrte Abnahme und Gratisabgabe an Anstaltsschulen. Inzwischen ist bekannt geworden, dass das Bureau der Erziehungsdirektorenkonferenz in Erledigung eines in Chur gefassten Beschlusses u. a. auch Herrn Reg.-Rat W. Hilfiker in die Kommission gewählt hat, welche die Fühlung mit der Stiftung «Pro Helvetia» aufzunehmen hat. *P. B.*

Edouard Claparède †

Als letzter männlicher Spross einer adeligen Hugenottenfamilie starb in Genf am 29. September 1940 im Alter von 67 Jahren Edouard Claparède, Dr. med., Professor der experimentellen Psychologie und Pädagogie an der Universität Genf [1]). Mit ihm hat die mit naturwissenschaftlichen Methoden arbeitende Psychologie wohl den angesehensten Vertreter unserer Zeit verloren. Seine wissenschaftliche Einstellung und Arbeitsweise, die engste Beziehung zur Physik und Biologie hatten in Genf eine lange Tradition; sie waren sozusagen ein typisches Merkmal der alten Uhrmacherstadt, in der schon im 18. Jahrhundert die exakte Naturkunde, und besonders die Mechanik, in hoher Blüte standen. Sie dehnte ihren Bereich schliesslich auf die gesamte Anthropologie aus und liess eine psychologische Schule erstehen, die besonders in Belgien, Frankreich und Spanien einerseits und in Amerika anderseits einen starken Widerhall gefunden hat. Dasselbe geschah auch in vielen «neuen», vor allem überseeischen Ländern, die sich auf europäische Kultur einrichteten und ihre Studenten dementsprechend schulen liessen.

Claparède war ursprünglich Mediziner, er praktizierte aber höchst selten, sondern begann sofort nach seinen Studien in Genf, Leipzig und in Paris unter dem Einfluss seines berühmten Vetters *Théodore Flournoy*, sich psychologischen Studien zu widmen. Er begann seine Universitätslaufbahn durch die Uebernahme des von Flournoy gegründeten psychologischen Laboratoriums in Genf und wurde dort 1908 ausserordentlicher und 1915 ordentlicher Professor. Er hat laut dem Universitätskatalog 351 Arbeiten publiziert. Die nachfolgende kurze Liste grösserer Werke deutet die Richtung an, in der er arbeitete: *L'association des idées; Une théorie biologique du sommeil; Psychologie de l'enfant et pédagogie expérimentale* (in 10 Sprachen übersetzt); *Expériences collectives sur le témoignage; La psychologie animale de Charles Bonnet; L'Education fonctionnelle; Le sentiment d'infériorité chez l'enfant; La genèse de l'hypothèse.*

Die Feststellung der Ungewissheit und Unsicherheit von Zeugenaussagen, ein Gebiet, auf dem sich trefflich und mit sicheren Ergebnissen experimentieren

[1]) Der bürgerliche gleiche Name besteht in Genf und Neuenburg weiter. Es handelt sich aber nicht um Familien gleicher Herkunft.

lässt, war eines der beliebtesten seiner Arbeiten. Daneben interessierte ihn die experimentelle Pädagogik. Mit Pierre Bovet gründete er das *Institut J. J. Rousseau,* das jederzeit Lehrer aus aller Welt nach Genf zog. Er war sein Direktor. Mit Flournoy gab er seit 1901 die *Archives de Psychologie* heraus, eine fast vollständige Dokumentation der Genfer psychologischen Studien.

Es ist hier nicht der Ort, festzustellen, ob der Weg und die Methode, welche Claparède und seine Freunde wählten, um das seelische Phänomen wissenschaftlich zu erfassen, nach und nach, wie er hoffte, zum Ziele führe oder ob vielleicht der Gegenstand eine Trennung von der naturwissenschaftlichen Sehweise empfehle. Gewiss ist, dass Claparède stets mit einer echt wissenschaftlichen Wahrheitsliebe, mit schärfster Selbstkritik und Vorsicht gearbeitet hat. Unsere erste Frage wurde aber gestellt, weil er tatsächlich in der Theorie aus den genannten Gründen selten über die sorgfältigste Problemstellung hinauskam. Er gab sich nie mit Scheinlösungen zufrieden.

Claparède war nicht nur ein Wissenschafter von Weltgeltung und hohem Ansehen. Er war ein Genfer allerbester Art. Sein Sinn für das Soziale, für eine unbedingte Sauberkeit und Gerechtigkeit des öffentlichen Lebens, seine grosszügigen öffentlichen Dienste in vielen Dingen stellten ihn in die erste Reihe der wahrhaft repräsentativen Personen der Calvinstadt, der er aufs tiefste verbunden war. *Sn.*

† Hans Metzger, Basel

Am 26. August nahmen wir auf dem Friedhof am Hörnli in Basel Abschied von unserem lieben Freund und Kollegen Reallehrer Hans Metzger. Vor mehr als 2½ Jahren zwangen die ersten Anzeichen eines Leidens den einst so blühenden Mann, sich einen Erholungsurlaub geben zu lassen. Er hoffte, ärztliche Kunst und die liebevolle Pflege der Gattin werden ihm die Gesundheit wieder zurückgeben. Seine Erwartung erfüllte sich nicht. Nach hartem innerem Kampfe entschloss er sich im Frühling 1939, die Behörden um seine Entlassung aus dem Schuldienste zu bitten, und nun folgte ein langsamer, aber stetiger Zerfall seiner geistigen und körperlichen Kräfte. Am 23. August trat der Tod als Erlöser an sein Lager.

Hans Metzgers Wiege stand im aargauischen Dorfe Möhlin. Dort waren seine Eltern wohlhabende, bodenständige Bauersleute, die ihre Kinder zur Einfachheit erzogen und früh zur Mitarbeit in Haus und Feld anhielten. Wie glänzten die Augen unseres Freundes, wenn er als Mann rückblickend von seinem Vaterhause und dem Bauerndorfe erzählte. Mit jeder Faser seines Wesens hing er bis an sein Lebensende an der Heimat. Es war sein sehnlichster Wunsch, nach seiner Pensionierung in sein Heimatdorf zurückzukehren und dort im Kreise jener Leute zu leben, mit denen er die Knabenjahre verbracht hatte. Sogar auf dem Krankenbett beschäftigte er sich noch mit dem Gedanken, nach Möhlin überzusiedeln. Er hoffte, dort die Gesundheit wieder zu finden.

An der Bezirksschule Rheinfelden bereitete sich Hans Metzger auf den Eintritt ins Seminar Wettingen vor, das er im Frühjahr 1897 nach sehr gut bestandener Prüfung verliess. Mit Hochachtung und Dankbarkeit sprach er später im Freundeskreise gerne von jenen Männern, deren Unterricht er in Wettingen genossen hatte. Nach dem Austritt aus dem Seminar setzte er seine Studien an der Akademie in Neuenburg fort und erwarb in der Folge das aargauische Fortbildungslehrerpatent. Sein erstes Wirkungsfeld fand er in Leibstadt, und 6 Jahre später berief ihn die Gemeinde Zeiningen bei Rheinfelden an ihre Fortbildungsschule.

In Zeiningen hatte der strebsame junge Lehrer Gelegenheit, neben der Schularbeit seine Studien an der Universität Basel fortzusetzen. Mit zäher Energie bereitete er sich auf das Basler Mittellehrerexamen und auf die aargauische Bezirkslehrerprüfung vor. Kurz nach dem erfolgreichen Abschluss der Studien folgte er einem Ruf an die Basler Mädchensekundarschule, die heutige Mädchenrealschule.

In Basel fand er das ihm zusagende Wirkungsfeld. Er stellte an seine Schülerinnen nicht geringe Anforderungen. Es war aber nicht sein Ehrgeiz, in erster Linie Wissensvermittler zu sein; er war vor allem Erzieher. Sein gütiges, mit väterlicher Strenge gepaartes Wesen gewann ihm rasch die Herzen der Kinder, die mit Liebe und Verehrung zu ihm aufblickten und ihm auch nach ihrem Schulaustritt ihre Anhänglichkeit bewiesen. Mancher herzliche Gruss wurde ihm, wenn er gemächlich und mit der ihm eigenen zufriedenen Miene durch die Strassen der Stadt schritt oder am Sonntag in der Umgebung Basels spazierte, von ehemaligen Schülerinnen oder deren Eltern zugerufen.

Seinen Kollegen war er ein treuer Mitarbeiter, der warm für die Interessen der Schule und der Lehrerschaft eintrat. Es widersprach aber seiner Art, sich vorzudrängen und von sich reden zu machen; er zog es vor, im stillen zu wirken. Wer das Glück hatte, zum engern Kreis seiner Freunde zu gehören, der lernte seine unbeugsame Geradheit, seine unverbrüchliche Treue und sein mildes Urteil über andere kennen und schätzen.

Ausserhalb der Schule lag ihm das Wohl der christkatholischen Kirchgemeinde und ihres Kirchenchors am Herzen. Jahrelang vertrat er die Basler Kirche in der Landessynode, und der Kirchenchor «Melodia» ernannte ihn, den eifrigen Sänger und Musikfreund, zum Ehrenmitglied.

Nun ruht die Asche des friedlichen, lautern Mannes in einem lauschigen Winkel des Friedhofs am Hörnli; sein Andenken aber lebt in unsern Herzen fort.

R. W.

Schweizerschule Santiago

Die Kriegsverhältnisse bringen es mit sich, dass auch unsere Schweizerschulen im Auslande mit vermehrten Schwierigkeiten zu rechnen haben und doppelt auf die finanzielle und moralische Unterstützung durch die Heimat angewiesen sind. Dass aber zielsicheres Wollen auch heute noch der Schwierigkeiten Herr zu werden vermag, zeigt die erfreuliche Entwicklung der jüngsten unserer Auslandschweizerschulen, derjenigen von Santiago de Chile. Am 3. April 1939 begann Herr Zürcher den Unterricht mit 7 Schülern, mit Beginn des zweiten Schuljahres waren es schon deren 22. Die geplante Verteilung der Schüler auf zwei Abteilungen konnte nicht erfolgen, weil der zweite, in der Schweiz engagierte Lehrer keinen Militärurlaub erhielt. Das hatte dann zur Folge, dass die Schule jegliche Werbung unterliess und die Anmeldungen für neu einzurichtende Klassen zurückweisen musste. Eine inzwischen für drei Jahre verpflichtete Lehrerin, Frl. Göldi von Gais, konnte nach Ueber-

windung vieler Schwierigkeiten endlich am 9. Oktober von Lissabon über New York nach Chile abreisen.

Musste anfänglich der Unterricht im Freien, auf der Spielwiese des Schweizer Sportklubs, erteilt werden, so konnte er dank der Opferfreudigkeit der dortigen Schweizerkolonie bald in einen eigenen, einfachen Schulpavillon verlegt werden, der aber den Anforderungen einer grösseren, in mehreren Abteilungen zu unterrichtenden Schülerschaft auf die Länge nicht mehr genügen konnte. Trotz der Ungunst der Zeit wagte es der Schulverein am 7. September, den Kauf eines zweistöckigen Gebäudes zu beschliessen, das auf längere Zeit allen Raumansprüchen genügen sollte. Im bisherigen Schulpavillon, der sich im gleichen Geländeviereck des neu erworbenen Gebäudes befindet, soll nun ein schweizerischer Kindergarten eingerichtet werden. Die nötigen Mittel für die Anzahlung und die nötigen Umbauten sind mit Hilfe der Heimat bereitgestellt, immerhin verbleibt dem Schulverein noch eine Hypothekarlast von 65 000 chil. Pesos. Die Schule hat nun auch den schon so lange erwarteten Beitrag aus dem Cadonaufonds von 2000 Franken sowie eine Bundessubvention von 1000 Franken erhalten. Soll aber die geplante vollklassige Primarschule mit anschliessenden Sekundarklassen verwirklicht werden, so braucht die Schule auch weiterhin finanzielle Unterstützung durch die Behörden der Heimat. *F. Huber*, Meilen.

Kurse

Oeffentliche Vorlesungen an der Eidg. Technischen Hochschule.

(Mitg.) Auch im Wintersemester 1940/41 werden an der Allgemeinen Abteilung der Eidgenössischen Technischen Hochschule öffentliche *allgemeinverständliche Vorlesungen* gehalten. Der Besuch steht nicht nur den Studierenden der Hochschule, sondern jedermann offen, der das 18. Altersjahr zurückgelegt hat. Die Vorlesungen, die wöchentlich ein- bis zweistündig gehalten werden, fallen meist in die Abendstunden zwischen 17 und 19 Uhr. Sie beginnen, wegen der besondern Zeitumstände, diesmal *etwas später als sonst, Ende Oktober.* Die Einschreibung hat spätestens bis zum 16. November an der Kasse (Hauptgebäude, Zimmer 36 c) zu erfolgen. Das Honorar beträgt 6 Fr. für die Wochenstunde im ganzen Semester. Näheres ist dem Programm, das in den Buchhandlungen und auf der Rektoratskanzlei bezogen werden kann, sowie den Anschlägen in der Halle des Hauptgebäudes zu entnehmen.

Kleine Mitteilungen

Die Sammlung Oskar Reinhart in farbigem Tafelwerk.

Der Iris-Verlag Bern bereitet gegenwärtig unter Leitung von Dr. *Hans Zbinden* (Bern) ein Tafelwerk vor, das die wertvollsten Gemälde der Sammlung Reinhart in *farbiger Facsimilewiedergabe* enthalten soll. Das Werk erscheint unter dem Titel «Meisterwerke europäischer Malerei aus der Sammlung Oskar Reinhart» in einer Folge von fünf Mappen. Jede Mappe ist in sich abgeschlossen, mit je sechs Tafeln in Grossformat und einer wissenschaftlichen Einleitung. Die erste Mappe erscheint im November und bringt Wiedergaben von Gemälden von *Cranach, Hals, Watteau, Corot, Renoir* und *Anker.* Die Gesamteinführung besorgt Dr. *Georg Schmidt,* Konservator der öffentlichen Kunstsammlung Basel.

Wer die Iris-Farbendrucke kennt, wird mit freudiger Erwartung diesem Werk entgegensehen, das unserer schönsten Schweizer Privatsammlung gewidmet ist. Ein Sonderprospekt orientiert über die Erscheinungsweise und ist durch die Buchhandlungen zu beziehen. Preis der Mappe Fr. 6.50, für Subskribenten auf das Gesamtwerk Fr. 5.50.

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35

Nachklang zur Tessiner Tagung.

Seit Jahren wirbt das Pestalozzianum durch eindrucksvolle Ausstellungen für die Arbeit in Schule, Haus und Volk. Laien und Fachleute zählen zu seinen eifrigen und getreuen Besuchern. Wenn es bisher Gutes und Schönes im Lande sammelte, in seinen Ausstellungsräumen zur Schau stellte und uns freundlich einlud, auf Besuch zu *kommen,* so hat es mit dieser Herbsttagung den Versuch gewagt, einmal auf Besuch zu *gehen.* Und er ist wohl gelungen. Die Tessiner Presse hat der «settimana pedagogica» erfreuliche Beachtung geschenkt und für die Teilnehmer auch schon den Ausdruck geprägt, der vielleicht am besten den Geist kennzeichnet, aus dem die Veranstaltung hervorgegangen ist: «i pestalozziani» — Pestalozzianer. «Um von Menschen zu reden, muss man Menschen kennen», sagt ein Pestalozziwort. Um dieses Kennen- und Verstehenlernen von Land zu Land und Mensch zu Mensch, um die Achtung vor fremder Eigenart, die Liebe zur landschaftlichen und kulturellen Vielgestaltigkeit unserer Heimat und den unzerbrechlichen Willen zu Schutz und Trutz geht es in dem neuen Aufgabenkreis, den das Pestalozzianum mit der Durchführung der Tessiner Tagung betreten hat.

Besorgte Mühe und unendlich viel Kleinarbeit sind der Tagung vorausgegangen, stete Anpassung der verantwortlichen Persönlichkeiten hat sie begleitet. Uns, die wir nur die Anmeldungskarte und den grünen Einzahlungsschein auszufüllen brauchten und uns dann unbekümmert in die Reihen der Teilnehmer stellen durften, uns bleibt noch die Pflicht, freudigen Herzens allen zu danken, die sich um das Zustandekommen und die Gestaltung der Tagung gemüht haben: der unermüdlichen und umsichtigen Leitung des Pestalozzianums und ihren Mitarbeitern, den Vortragenden und Exkursionsleitern diesseits und jenseits vom Gotthard, insbesondere unserem verehrten Wegbereiter und ständigen Begleiter, Herrn Schulinspektor Albonico. *R. Z.*

Ausstellung im Neubau:

Mein Heimatdorf, mein Heimattal.

Heimatkunde der Landschaft.

Beiträge aus den Gemeinden Wald (die Gemeindechronik im Dienste des heimatkundlichen Unterrichts), Hinwil, Embrach, Zollikon, Wil (Zürich), Esslingen, Wil (St. Gallen), Näfels, St.-gallisches Rheintal, Zürich (Stadtkinder erleben die Landschaft) u. a.

Oeffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag von 10 bis 12 und 14 bis 17 Uhr. Montag geschlossen. Eintritt frei. Primarschüler haben nur in Begleitung Erwachsener Zutritt.

Schulfunk

Dienstag, 5. November: **«Murten 1476»**, ein Hörspiel von Chr. Lerch, Bern. Inhalt: 1. Bild: Hochwacht auf dem Gurten, Meldung vom Aufbruch Karls des Kühnen. 2. Bild: 18. Juni 1476; der grosse Sturm auf Murten. 3. Bild: Unmittelbar nachher im Lager Karls. 4. Bild: Rekordmarsch der Zürcher, Sarganser und Rheintaler. 5. Bild: 22. Juni 1476, nach der Schlacht.

Donnerstag, 7. November: **Hütet eure Augen.** Dr. R. Schürmann, Augenarzt in Zürich, wird den Schülern nahe legen, wie sie ihre Augen schonen sollen. Zur Vorbereitung der Sendung wird man die Augen behandeln und den Vergleich ziehen zwischen Auge und Photoapparat. Sendung für Schüler vom 5. Schuljahr an.

Schweizer Lehrer, kauft den Schweizerischen Lehrerkalender!

Preis mit Kunstlederhülle Fr. 2.75, ohne Hülle Fr. 2.20, mit Naturlederhülle Fr. 6.—. Der Reinertrag wird der *Schweizerischen Lehrerwaisenstiftung* überwiesen. Bestellungen sind an das Sekretariat des SLV zu richten.

Schriftleitung: Otto Peter, Zürich 2; Dr. Martin Simmen, Luzern; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postfach Unterstrass, Zürich 15

Kleine Mitteilungen

Griechische Kunst.

Die Buch- und Kunsthandlung Bodmer (Stadelhoferstr. 34) veranstaltet in der Zeit vom 15. Oktober bis 15. November eine Ausstellung von Büchern und Bildern über griechische Kunst. Sie zeigt eindrücklich das Nachwirken der griechischen Kunst bis auf die neueste Zeit. Der Besucher kann Einblick nehmen in die Neuausgaben altbekannter Werke wie in die prächtig ausgestatteten Neuerscheinungen.

Kantonsschule Winterthur

Ausschreibung von 2 Lehrstellen

An der Kantonsschule Winterthur sind infolge Hinschiedes bzw. Rücktrittes auf Beginn des Schuljahres 1941/42 zu besetzen:

1. Lehrstelle für klassische Sprachen, evtl. Geschichte

2. Lehrstelle für französische u. italienische Sprache

(Für diese Lehrstelle gilt der bisherige Hilfslehrer als angemeldet.)

Die Bewerber müssen im Besitze des zürcherischen oder eines andern, gleichwertigen Diploms für das höhere Lehramt sein oder ausreichende Ausweise über wissenschaftliche Befähigung und Lehrtätigkeit hauptsächlich auf der Mittelschulstufe beibringen, wobei auf § 39 des Reglementes über die Diplomprüfungen für das höhere Lehramt in den philologisch-historischen Fächern an der Universität Zürich vom 28. Januar 1930 hingewiesen wird. Es können auch Lehrkräfte, die im aktiven Militärdienst stehen, sich anmelden. Ueber eventuell besondere Massnahmen für im Aktivdienst stehende Bewerber, über die Anforderungen, die Lehrverpflichtung und die Besoldung gibt das Rektorat Auskunft.

Die Anmeldungen sind bis spätestens 30. November 1940 der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich, Walchetor, Zürich, einzureichen.

Der Anmeldung sind beizulegen: Ein Abriss des Lebens- und Bildungsganges, Ausweise über abgeschlossene Hochschulbildung, Zeugnisse über die bisherige Lehrtätigkeit, allfällige Publikationen fachwissenschaftlichen Charakters und ein ärztliches Gesundheitszeugnis.

Zürich, den 28. Oktober 1940.

713 **Die Erziehungsdirektion.**

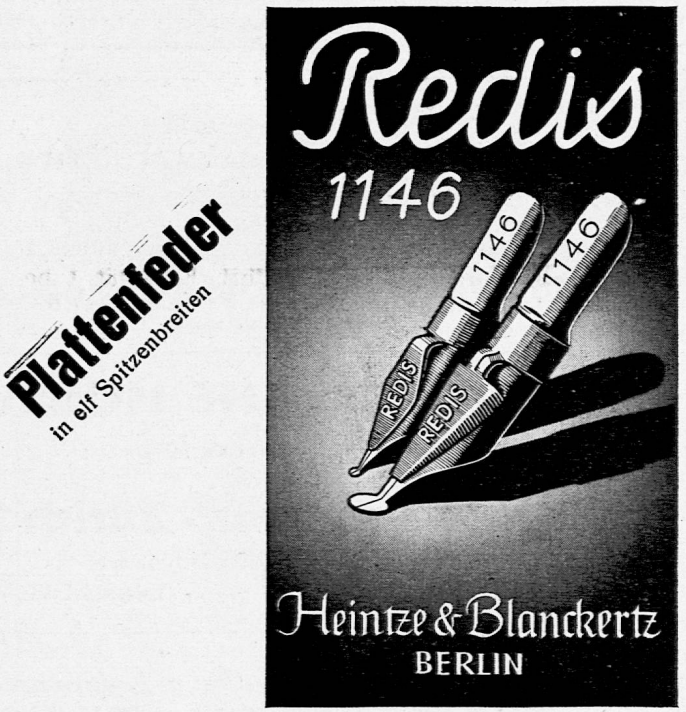
Kunsthistorische Vereinigung Zürich. Oeffentlicher Vortrag, Donnerstag, 7. Nov., p. 20 Uhr, Grosser Münz-Saal hinter Augustinerkirche: L. Klages: Vom Wesen des Rhythmus.

Bestempfohlene Schulen und Institute

GENÈVE ÉCOLE KYBOURG
4, Tour de l'Ile. Cours spéciaux de français pour élèves de langue allemande. Préparation à la profession de secrétaire sténo-dactylograhpe. Certificat ou diplôme.

PRIMAR- UND SEKUNDARSCHULE DR. R. SCHUDEL-BENZ
Zeltweg 6 Zürich 1 (beim Pfauen) Telephon 21949

INSTITUT JUVENTUS • ZÜRICH
Uraniastrasse 31-33, Telephon 57793
Maturitätsvorbereit. · Handelsdiplom · Abendgymnasium
Abendtechnikum · Berufswahlklasse · 50 Fachlehrer



GRIFF-Fahrplan
Das zuverlässige und praktische Kursbuch der schweizerischen Transportanstalten.
Überall zu **90 Rp.** erhältlich!

Materialien für Kartonnage-Kurse

Erfolgreiche Lehrer verwenden unsere **Reform-Schulmaterialien**
WILH. SCHWEIZER & CO., WINTERTHUR
Verlang. Sie uns. Katalog

Clichés *Galvanos Stereos* **SCHWITTER A.G.**
BASEL ALLSCHWILERSTRASSE 90 · TELEPHON 24855 • ZÜRICH KORNHAUSBRÜCKE 7 · TELEPHON 57437

Mitglieder, übt Solidarität

und berücksichtigt nur die nachstehenden bestempfohlenen Spezialfirmen.

Echte Perserteppiche Maschinenteppiche

Mein Lager umfasst eine prachtvolle Auswahl zu äusserst günstigen Preisen in nur erstklassigen, garantiert fehlerfreien Qualitäten, mit voller schriftlicher Garantie und Umtauschrecht. Auswahlsendungen unverbindlich Gratislagerung.

H. Schmid Orient-Teppich-Import Giesshübelstrasse 62 **im Zürcher Lagerhaus**

Das langjährige Spezialgeschäft für nur gute Qualitätsteppiche. **Engrosverkauf — Detailverkauf.** Geöffnet 8-12 u. 13½-19 Uhr, Samstag bis 17 Uhr. **Telephon 7 11 12**

Bei hohem Blutdruck helfen

KERNOSAN Nr. 1 Kräutertabletten

Schachtel Fr. 3.50

Berg-Apotheke Zürich

Kräuter und Naturheilmittel

bei der Sihlbrücke, Werdstrasse 4, Telephon 39889

Prompter Versand im Stadtgebiet frei ins Haus!

Fratelli Ghisleni

Marchands-Tailleurs, Zürich
Paradeplatz 3 (Eingang Tiefenhöfe 10)
Telephon 35951

Firenze 1934 XII
Diploma, Gran Palma, Onore e Medaglia Oro

Neuheiten in englischen und schottischen Stoffen

Formulare für Postcheck- und Verkehrslehre, Geschäftsaufsätze etc. zu

Karl Führers „Geschäftsbriefe"

in Mappen beliebig zusammenstellbar, für **Gewerbe- u. Fortbildungsschulen**

LANDOLT-ARBENZ & CO. AG., ZÜRICH

Papeterie — Bahnhofstrasse 65

Asthma **Nasen- und Rachenkatarrhe**
Bronchitis **Nachwirkungen der Grippe**

Erfolgreiche Behandlung im Inhalatorium

PULMOSALUS

Mittelstrasse 45, Zürich 8, Telephon 2 60 77, Aerztliche Leitung

Prospekte auf Verlangen

HANDWERKLICHE MÖBEL

nach jedem Geschmack fertigt an:

Jakob Heuberger - Zürich 1

Mechanische Möbel- und Bauschreinerei

Elsässergasse 5 Telephon 4 65 91

Theo Heußer

Der seriöse Fachmann für

RADIO GRAMMO ELEKTRO

Zürich 1, Stadelhoferstrasse 41, Tel. 44518
(beim Bellevue, hinter Urban-Cinema) 1

Eidgen. konzessioniert Teilzahlung bis 18 Monate

Spezialgeschäft für Reiseartikel u. Lederwaren

Viktor Schneider, Zürich

Stüssihofstatt 6 Telephon 29122

Eigene Fabrikation - Reparaturen

Pelz Kuhn Nachf. A. Brunner

Neue Modelle **PERSIANER** schwarz, braun, grau

Limmatquai 22 Zürich 1 Telephon 26764

Abdichtung mittels

METALLAN

spannt, schliesst, schützt, dichtet Fenster & Türen

gegen Zug, Wind, Kälte, Gas

Robert Weiser - Zürich 4

Metallabdichtung für Fenster und Türen

Albisriederplatz 6 - Telephon 5 73 79

Lüthi

Spezial-Damen- und Herren-Salon
Spezialität: Dauerwellen
Bekannt für gute Bedienung

BADENERSTRASSE 89 - ZÜRICH 4

vis-à-vis Bezirksgebäude **Telephon 51141**

Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.

Bern Landesbibliothek

PESTALOZZIANUM
MITTEILUNGEN DES INSTITUTS ZUR FÖRDERUNG DES SCHUL- UND BILDUNGSWESENS UND DER PESTALOZZIFORSCHUNG • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG
1. NOVEMBER 1940 37. JAHRGANG • NUMMER 6

Herbsttagung im Tessin

7. bis 11. Oktober 1940.

Tessinerin mit Spinnrocken und Spindel in Sonogno.
Phot. Alb. Sigrist.

Anfangs September, zur nämlichen Zeit, da in den Ausstellungsräumen des Beckenhofes fleissige Hände das Material zu einer heimatkundlichen Schau zusammentrugen und ordneten, hat das Pestalozzianum die Schweizer Lehrer und Lehrerinnen zu einer Herbsttagung im Tessin eingeladen. Der Plan zu dieser Veranstaltung ist in den unvergesslichen Tagen der LA entstanden, der Freude entsprungen über die begeisterte Beteiligung des Tessiner Volkes und insbesondere der Tessiner Schule am gewaltigen Werk des Heimatbildes. Wenn es ernst gemeint war, was in jenen Wochen und Monaten sich in Wort und Tat, in Spiel und Lied so eindrucksvoll gestaltete: Liebe zum gemeinsamen Vaterland, brüderliches Verstehen und zäher Wille zur Gemeinschaft, dann gilt es, alle diese Kundgebungen lebendig zu erhalten, wann längst auch der bunte Fahnenwald und das Weiss der Hallen im Grün der Uferbäume verschwunden sind.

So hatte die Leitung des Pestalozzianums in Verbindung mit der Pädagogischen Zentrale Zürich schon für das vergangene Frühjahr eine Tessiner Tagung geplant. Die Ungunst der Zeit bedingte aber eine Verschiebung auf die Herbstferien. Das Patronat der Tagung übernahm in freundlicher Weise das Erziehungsdepartement des Kantons Tessin, das auch bei den umfangreichen Vorarbeiten mitwirkte.

Vier Tessiner Tage! Dazu ein Tag der Einführung und Einstimmung in Zürich, der bekanntmachen soll mit Landschaft und Volk, mit Sprache, Brauchtum und Kunst. Ein Prolog, der auch jenen Kollegen und Kolleginnen, die nicht an den Veranstaltungen im Tessin teilnehmen konnten oder wollten, doch einen frohen Reisetag in Bild und Wort bescherte.

Montag, am 7. Oktober.

Herr Prof. Dr. *H. Stettbacher* kann neben der eigentlichen Reisegruppe von rund 70 Teilnehmern noch die doppelte Zahl von Hörern begrüssen und die Tagung, zu der sich auch Herr Erziehungsdirektor Dr. *Hafner* eingefunden hat, eröffnen. Die Herbstfahrt ins Tessin, so führt der Leiter des Pestalozzianums aus, will keine Ferien- und Vergnügungsreise sein; sie dient der Pflege freundschaftlicher Verbundenheit und des guten Willens, fremde Eigenart verstehen und achten zu lernen. Sie wird auch Quellen erschliessen, aus denen der Lehrer für die Arbeit in seiner Schulstube frischen Trunk schöpfen mag. Mit einem besondern Wort des Dankes wendet er sich an Herrn Schulvorstand *J. Briner*, der als Begründer der Pädagogischen Zentrale Zürich und als Reiseteilnehmer anwesend ist. Ohne finanzielle Beihilfe der PZ könnten Veranstaltungen in diesem Ausmass wohl kaum durchgeführt werden.

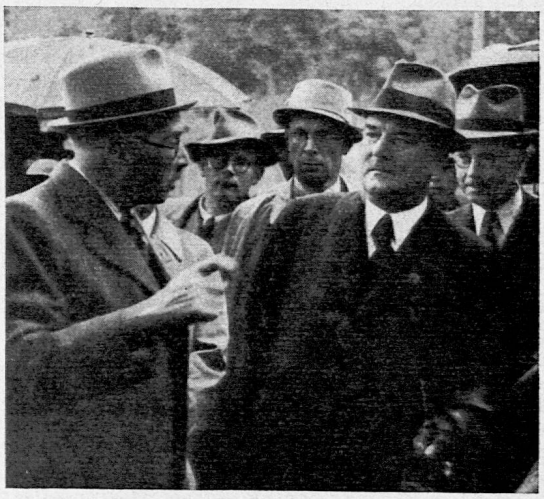
Als erster Referent dieses Morgens spricht Herr Prof. Dr. *O. Flückiger*, Zürich, über: *Die Tessiner Landschaft*, die in grossen Teilen nicht ein Paradiesgarten, nicht das «Sonnenland» der Vorstellung vom Tessin ist. Eine wilde Gebirgswelt, die zwar keine Viertausender aufzuweisen hat, aber durch tief eingeschnittene Täler mit steilen Halden gekennzeichnet ist, wo jeder kleinste Fleck fruchtbaren Bodens genützt werden muss: das ist der erste Eindruck vom Tessin, wenn wir aus dem Gotthardtunnel in die Leventina kommen. Dass südlich vom Monte Ceneri auch milde Landstriche und fruchtbare Gefilde sich ausbreiten, wo Mais und Tabak und unter der Rebenpergola Gemüse und Gras in Fülle gedeihen, ist immer wieder die grosse Ueberraschung auf dem langen Reiseweg, den ein alter Eisstrom vom Gotthard über den Ceneri zum Damm von Melide dem Menschen vorgezeichnet hat. Ausgewählte Lichtbilder, die der Bauweise menschlicher Siedelungen und ihrer Anpassung an die natürlichen Gegebenheiten (Holzhaus im Alpengebiet; Steinbau, wo der Gneisfelsen das Baumaterial verschwenderisch spendet) besondere Aufmerksamkeit schenken, illustrieren vortrefflich das gesprochene Wort.

Wie auf einer Nord-Süd-Fahrt durch die Schweiz längs des Gotthardweges der Wechsel in der reichen Vegetation zu beobachten und zu deuten ist, zeigen die lebhaften Ausführungen von Herrn Prof. Dr. *A. U. Däniker*, Zürich. Erläuterungen über die interessanten Forschungsergebnisse der Pollenanalysen von Torfmooren und über die Entwicklung der Flora von den Waldsteppen der Föhrenzeit bis zum Forst der Gegenwart schaffen die Grundlagen zum Verständnis des mannigfaltigen Wechsels im Pflanzenkleid und seiner Gesetzmässigkeiten, die der Vortragende an Hand eines schönen Diagramms der verschiedenen Vegetationsgürtel erklärt. Leider — das sei hier vorweggenommen — müssen wir am ersten Reisetag auf die Demonstrationen am lebenden Objekt während der Fahrt von Zürich nach Bellinzona verzichten, da eine plötzliche Unpässlichkeit, zu unserm grössten Be-

dauern, Herrn Prof. Däniker die Teilnahme an der Reise nicht gestattet.

Herr Privatdozent Dr. *H. Hoffmann* hat die Aufgabe übernommen, uns mit den wesentlichen Zügen der *Kunst im Tessin* bekanntzumachen. Nicht von den grossen Tessiner Meistern aller Zeiten und ihren unsterblichen Werken in aller Herren Ländern soll die Rede sein; die Ausführungen in Wort und Bild gelten den heimischen Kunstwerken: den Kirchen und Kapellen, Burgen und Privatbauten, denen wir auf Tessiner Wegen zu Stadt und Land begegnen. Das schlichte Bergkirchlein, der städtische Dom, Freskomalereien, Stukkaturen und holzgeschnitzte Altäre süddeutscher Herkunft sind Zeugen einer innig heitern Kunst, lombardischer Kunst, die in den Alpentälern wohl einfacher geworden ist, aber auch vertiefte und verfeinerte Formen gewonnen hat.

Die beiden Nachmittagsvorträge gewähren interessante Einblicke in das *Sprachleben des Tessins*. Herr Prof. Dr. *O. Keller*, Solothurn, befasst sich mit den Mundarten, in deren Wortschatz sich Zusammenhänge zwischen Alpin-Lombardisch, Deutsch und Rätoromanisch offenbaren. Die Ortsnamen im Tessin spiegeln in schönster Weise die geschichtliche Entwicklung; Lehnwörter hüben und drüben decken deutlich die alten wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Süden und Norden auf. Volkssprache ist die Mundart, in der «il padre» *l pa* heisst, «casa» zu *cà* wird und ein «Signore» mit *Scior* angeredet wird. In der Stadt freilich spricht man die lombardische Gemeinsprache, die aus dem Stadtmailändischen entstanden ist. Ihre Formen schleichen sich gemach auch in die Mundart ein; das «Lombardo illustre» dringt aus dem Süden in die einsamen Täler des Nordens vor. Besondere Erscheinungen im Sprachleben des Tessins bilden die im Verschwinden begriffenen Berufssprachen (z. B. die Geheimsprache der wandernden Kesselflicker im Val Colla) sowie die deutsche Sprachinsel von Gurin (Bosco). Schallplatten mit Textauszügen aus «Stimmen der Heimat» vermitteln einen lebendigen Eindruck der verschiedenen Idiome. — Die Ausführungen von Herrn Prof. Dr. *P. Scheuermeier*, Bern, eröffnen prächtige «*Blicke ins Tessiner Bauernleben*», das harte Arbeit bedeutet und Treue am ererbten Gut verkörpert. Gestalten im Werkkleid und in der Festtracht erscheinen im Bild auf der Leinwand; Geräte aus Haus und Hof, meist uralte Formen, Bilder über Seidenraupenzucht, aus der Kastanienernte, von der Strohflechterei fügen sich zur eindrucksvollen Schau des Werk-Tags der Tessiner Bauern.



Bei Ponte Brolla:
Prof. O. Flückiger und Prof. G. Gemnetti erörtern geologische Probleme.

Dienstag, am 8. Oktober.

Reisetag! In der Zürcher Bahnhofhalle sammeln sich die Teilnehmer der Tessiner Tagung zur Fahrt durch den Gotthard, zuoberst in Koffer oder Rucksack als bestes Stück des ganzen Reisegepäcks die stille Hoffnung auf das blaue Wunder jenseits des Berges, an dem sich Nord und Süden scheiden, auf goldenen Herbstsonnenschein, dieweil sich über den heimatlichen Feldern und Wäldern ein griesgrämiger Regenhimmel dehnt. Bleigrau und glatt liegt der Urnersee am Eingang zum wilden Reusstal. Schäumende Bergwasser, roter Fels! Regenspritzer bei der Einfahrt in den Berg. Und jetzt die zitternden Lichter der Kilometertafeln im Tunnel — 12 — 13 — 14 — noch flakkert die Hoffnung auf Sonne und Himmelsbläue — 15 steht schon draussen unter dem greulich grauen Wolkendach der Leventina.

11.54 sind wir in Bellinzona. Herr Schulinspektor *G. Albonico*, der die grosse Mühe der Vorbereitungen auf sich genommen hat und in den nächsten Tagen unser Führer und Begleiter sein wird, ist von Lugano herübergekommen, nimmt uns am Bahnhof in Empfang und geleitet uns in unser Quartier. Es regnet. Freilich nur eben so stark, dass Herr Prof. Stettbacher in seiner kurzen Begrüssung beim Mittagsmahl mit überzeugendem Optimismus schöneres (nicht schönes) Wetter in Aussicht stellt. Unter kundiger Führung durch Herrn Dr. *Giuseppe Pometta* besichtigen wir am frühen Nachmittag die *Chiesa Collegiata* und das *Castello Montebello* (Schwyz). Auf halb fünf Uhr sind wir zu einem Vortrag über die *Flora des San Bernardino* in die Handelsschule geladen. Herr Rektor *Mario Jäggli* schildert an Hand schöner Farbenaufnahmen mit Begeisterung und vollendeter Meisterung der Sprache die Schönheiten jener Landschaft, ihre reiche und eigenartige Flora und die Bedingungen, denen sie ihr Dasein verdankt. Da bei dem ausgiebigen Regen eine Orientierung über die geographische Situation von Bellinzona auf dem Schlosshügel buchstäblich ins Wasser gefallen wäre, gibt Herr Prof. Flückiger während des Nachtessens einige Erläuterungen zu diesem Kapitel. Seine Ausführungen betonen vor allem die Schlüsselstellung von Bellenz im alten Saumverkehr über die Alpenwege Gotthard, San Bernardino und Lukmanier. Die drei Schlösser mit der sie verbindenden grossen Mauer, der Murata, bildeten anfänglich eine gegen Einfälle von Norden gerichtete Talsperre, die dann zur Südwehr wurde, als die Eidgenossen zum Schutze des Gotthards die Leventina erobert hatten. Was einst für die geistlichen Herren von Como, die Herzöge von Mailand oder die alten Schweizer lebenswichtige Fragen waren, durchdringt auch die Gegenwartsprobleme: der Gotthard ist einmal mehr in der Geschichte unseres Landes der Schicksalsberg.

Für den Abend ist eine gesellige Zusammenkunft, «una ricreazione familiare» mit den Behördemitgliedern und Tessiner Kollegen in der Albergo Internazionale vorgesehen. Das Erziehungsdepartement ist vertreten durch seinen Sekretär, Herrn *A. U. Tarabori*. Herr *E. Patocchi*, Schulpräsident von Bellinzona, überbringt die Willkommgrüsse der Stadt und bedauert sehr, dass sie uns leider die beste Gabe des Landes, die Tessinersonne, nicht schenken könne. Und er tröstet uns mit der Feststellung, dass auch dem Regen gute Seiten abzugewinnen seien. Nostrano und gebratene Kastanien werden aufgetragen; Buben und Mädchen in festlich-bunter Tracht erfreuen uns mit ihren frisch gesungenen Liedern (Leiterin des Chores ist Maestra C. Gargano). Wir danken mit Gaben aus dem Liedgut unserer Zunge. Herr *F. Brunner* wendet sich in italienischer Sprache an die Tessiner Kollegen und dankt für die warme Aufnahme, die man uns bereitet hat. Dass wir in schwerer Zeit diese Stunde der Ge-

Beim Mittagessen in Ponte Brolla:
Herr Schulvorstand J. Briner im Gespräch mit Kursteilnehmern.

meinschaft miteinander erleben dürfen, empfindet Herr Prof. Stettbacher als eine ganz besondere Gnade, und aus den schlichten Worten von Herrn Prof. Jäggli klingt das Bekenntnis unserer Verbundenheit im Schicksal der Heimat und die unverbrüchliche Treue zu Land und Volk.

Mittwoch, am 9. Oktober.

Die Regenwolken hangen tief ins Tal; über der Magadinoebene liegt nebliger, feuchter Dunst. Der Morgenzug führt unsere Reisegesellschaft nach Locarno. An der Talstation zur Madonna del Sasso scheiden sich die Interessen. Manch einem fällt zwar die Entscheidung schwer, ob er sich der geographischen Gruppe anschliessen oder als Sprachbeflissener mit den «Italienern» an den beiden Vorträgen in der Magistrale Maschile teilnehmen soll. Der rieselnde Regen hat die quälende Wahl beim einen und andern gekürzt. Nach einer kurzen Besichtigung der Franziskuskirche, die einst aus den Steinen des zerstörten Kastells von Locarno erbaut wurde, sammelt sich eine erfreulich grosse Sprachgruppe zum Vortrag von Herrn Prof. *Piero Bianconi: «Le pitture murali della Verzasca.»* In Schutz und Schirm des alten Klosters und wohlgeborgen in der behaglichen Wärme des gesprochenen Wortes lassen wir uns erzählen von einem wilden Bergtal, in dem sich ausgeprägte Eigenart des Menschenschlages, seiner Sprache und Kultur bis heute erhalten hat; von Nomaden, die Wein und Brot draussen in den fruchtbaren Gefilden der Magadinoebene bauen; von Kirchen, Kapellen und grauen Steinhäusern, die Künstlerhände mit wunderbaren Fresken geschmückt haben: Engel- und Madonnenbilder, Schutzheilige oder Szenen aus dem Leben Christi. Die Werke reichen bis ins dreizehnte Jahrhundert zurück. Ihre Schlichtheit und ihr beseelter Ausdruck beglücken heute noch jedes kunstempfängliche Herz. Da sich die Lichtbilder auf die Wiedergabe von Schwarz-Weiss beschränken, bleibt das Wunder der farbigen Feinheiten unserer Freitagsfahrt ins Verzascatal vorbehalten.

In dem durch Knappheit, Temperament und packende Kraft ausgezeichneten Vortrag von Herrn Prof. *Guido Calgari* über *«Eroismo di ieri e dovere di oggi»* erleben wir eine Stunde vaterländischer Geschichte, die in einer Art zu fesseln vermag, um die mancher Geschichtslehrer den Vortragenden beneiden dürfte. Als Verfasser von «Coscienza» (Breviario patriottico) liegt ihm die Geschichte der engern Heimat besonders am Herzen, und in ihm selber ist jener Geist lebendig, der 1799 die Leventiner zum Widerstand gegen die vordringenden Franzosen aufrief und in den Kampf für Ehre, Freiheit und Unabhängigkeit führte. Sich mit Gut und Blut für die heimatliche Erde einzusetzen, den Sankt Gotthard zu schützen, das ist wieder die Aufgabe unserer Tage.

Am Bahnhof von St. Antonio stossen die «Geographen» wieder zu uns. Sie haben droben an den Hängen der Monti della Trinità den Ausführungen von Herrn Prof. Flückiger über die bedeutendsten geographischen Erscheinungen der Locarner Landschaft gelauscht (Maggiadelta, Ceneri-Lücke, Isola di Brissago, Rundhöckerbildung an den Einmündungen von Seitentälern in ein Haupttal).

Das Mittagessen ist heute in Ponte Brolla bestellt. Bis zur Rückfahrt nach Locarno bleibt reichlich Zeit zu einem Besuch der Schlucht unter Führung durch Herrn Prof. *G. Gemnetti.* Die hochinteressante Durchbruchsstelle der Maggia veranlasst Herrn Prof. Flückiger, einige Betrachtungen über allgemeine Erscheinungen bei der Einmündung von Seitentälern ins Haupttal einzuflechten. Es sei nur auf die isolierende Wirkung der Niveau-Unterschiede hingewiesen, die schuld sind, dass die Bewohner des Verzasca- oder Onsernonetales sagen, sie gehen «in die Fremde», wenn sie den Weg nach Locarno unter die Füsse nehmen.

Am späten Nachmittag wartet unser noch ein besonderer Genuss in der Führung durch Herrn Prof. *G. Zoppi* bei der Besichtigung des Schlosses von Locarno. Wohlgeborgen im reizenden Porticato mit den Wappen der «Lanfocti» vernehmen wir ein Stück Tessiner Geschichte, im Schicksal des Schlosses und seiner Besitzer gespiegelt. Nach einem Gang durch das unter Leitung von Edoardo Berta in den Jahren 1923—26 wiederhergestellte Schloss (das freilich nur einen Teil des einstigen Kastells darstellt), in dem auch ein Museum mit schönen Funden aus der Römerzeit untergebracht ist, bleibt noch eine freie Stunde zu Gängen auf eigenen Pfaden, bis der Abendzug uns ins Standquartier von Bellinzona zurückfährt.

Donnerstag, am 10. Oktober.

Der Morgen grüsst mit spärlichem Himmelsblau und verspricht einen bessern Tag, als die vergangenen gewesen sind. Jenseits vom Ceneri aber scheinen seine guten Vorsätze schon vergessen zu sein. Um acht Uhr sind wir in Lugano. Auf Vorschlag von Herrn Prof. Flückiger fällt die geplante Vormittagsexkursion in der Umgebung der Stadt aus, damit die gesamte Tagungsgruppe Gelegenheit bekommt, den Vortrag von Herrn Rektor *Francesco Chiesa* in der Aula Magna des Palazzo studi zu besuchen. Mit dem Thema: *«Protezione delle bellezze naturali»* führt uns der Dichter in ein Gebiet, das seinem Herzen nahe steht. Wohlklang und Wärme der Sprache verraten seine Liebe zur ewigen Schönheit im Antlitz der Heimat-

In den Marmorbrüchen von Arzo:
Herr Prof. Panzera erläutert die Funde.

Am Schlusstag:
Abschied von Herrn Schulinspektor Albonico.

erde. Er wendet sich an den Lehrer, der vor allem Erzieher sein soll, der seinen Schülern die vielfältigen Schönheiten der Natur erschliesst und sie dafür zu begeistern vermag. Um diese Schönheiten geht es, wenn in der Tessiner Landschaft (vielleicht auffälliger als anderswo) seltene Pflanzen, schöne Bäume, alte Häuser und reizvolle Aussichtspunkte verschwinden; wenn die Seen ihre natürlichen Ufer verlieren, hässliche Gebäude die Gegend verschandeln. Von Blechdächern und Zement ist die Rede, von klotzigen Betonmauern, wo ehedem Holz und Stein die Harmonie mit der Natur vermittelten. Der Dichter spürt den Gründen nach, die zu dieser Geschmacksverirrung und -verarmung geführt haben. Er findet sie in der Abkehr von der Ueberlieferung, in den Begleiterscheinungen der Emigration und nicht zuletzt auch in einer gewissen Ueberschätzung (presunzione) künstlerischer Begabung. — Im Januar dieses Jahres hat der Tessin nun ein Naturschutzgesetz erhalten, das einer weitern Zerstörung von Naturschönheiten steuern soll.

In einem anschliessenden Vortrag: «*Vicende storiche di Lugano*» von Herrn Prof. *Virgilio Chiesa* entsteht ein buntes Mosaik geschichtlicher Wechselfälle in der Entwicklung von Lugano, der Stadt am See, die sich vom kleinen Fischerdorf zum bedeutenden Marktflecken entwickelte und in der Helvetischen Republik sogar den Rang einer Hauptstadt inne hatte.

Bis zur Abfahrt nach Morcote bleibt noch Zeit zu einem kurzen Besuch der «Fiera Svizzera». Dann rattern die Motoren der drei gelben Postautomobile. Vor dem Kirchenportal zu *Santa Maria degli Angioli* ist ihnen ein Stop befohlen, damit wir Bernardino Luinis «Grosse Passion» und die übrigen Fresken der alten Klosterkirche bewundern können. Durch das stille Tal zwischen San Salvatore und Collina d'oro geht unsere Fahrt zum westlichen Arm des Luganersees. Einsetzender Regen streicht aus dem Reiseplan die gemütliche Mittagsstunde auf sonniger Terrasse am Seeufer von Morcote und zwingt uns, die Minestra in engem Raum an schmaler Tafel zu löffeln. Morcote ohne Aufstieg zur unvergleichlich schön gelegenen Kirche wäre nicht Morcote. Ein kurzer Sonnenblick vergönnt uns den Genuss. Um zwei Uhr fahren wir weiter, über den Damm von Melide nach Mendrisio und Ligornetto, wo die Fülle des Tagesprogramms nur eine halbstündige Rast zum Besuch des *Vela-Museums* erlaubt. Rancate, am Rückweg nach Mendrisio, bedeutet für eine erste kleine Gruppe unserer Reisegesellschaft den Schlusspunkt der Tessiner Tagung. Im strömenden Regen trennt sie sich von uns und wandert hinüber zum Bahnhof von Mendrisio. Unser Reiseweg aber führt auf schmaler Strasse hinauf zu den *Marmorbrüchen von Arzo*, wo die Herren Prof. *Oscar Panzera* und Prof. Flückiger die geologischen Verhältnisse dieses alten, interessanten Vulkangebietes erläutern. Ergussgesteine verschiedener Färbung in riesiger Deckenlage, erstarrt und später durch Erosion weitgehend aufgeteilt, einst von den Wassermassen eines Meeres überschwemmt und mit den Kalkablagerungen seiner Organismen bedeckt, sind hier in einer letzten Phase der Alpenbildung in die Biegung der Schichten einbezogen worden. Hitze und Druck sind Ursache für die Kristallisation der amorphen Kalkmassen, die zusammen mit reinen Porphyrbrocken den bunten Schmuckmarmor von Arzo bilden. Dass er uns in seiner lebhaftesten Farbigkeit entgegenleuchtet, verdanken wir dem tüchtigen Regenguss, der freilich die eifrigen Sammler nicht hindert, in den Brüchen nach schönen Versteinerungen zu suchen. Geographische Belehrungen über die Landschaftsformen im Mendrisiotto mit seinem Endmoränenwall und Zungenbecken, aus dem das Wasser nicht südwärts abfliessen kann (Erscheinungen, die den Abfluss aus dem Luganersee bei Ponte Tresa bedingen), beschliessen den Halt bei Arzo. Für die Besichtigung der Destillationsanlagen in den «Asphaltwerken» von Meride, wo aus den bituminösen Schiefern des S. Giorgio Ichthyolöl gewonnen wird, bleibt nur spärlich Zeit. Die Fortsetzung der Fahrt auf malerischer Waldstrasse bis hinauf zur Höhe von *Serpiana* bedeutet wohl für alle eine besondere Ueberraschung, die helle Begeisterung auslösen würde, wenn am Ende dieser Tagfahrt ein milder klarer Herbstabend des Südens die weite Sicht auf See und Bergland freigäbe. Im blauen Lichtschein der Postwagen kehren wir nach Lugano zurück. Eine halbe Stunde später fährt der Zug nach Bellinzona.

Freitag, am 11. Oktober.

Die Regennacht endet in einem gewitterdrohenden Morgen. Kurz vor neun Uhr sind wir in Locarno, wenige mehr als die Hälfte unserer anfänglichen Reisegruppe. Zwei Wagen rattern auf der Asphaltstrasse nach Gordola hinaus und wenden scharf zur steilen Bergstrasse nach dem Verzascatal. Als grünlich-graues Band schlängelt sie sich zur Höhe über der wilden Schlucht.

Und nun sollte man Dichter oder Maler sein oder beides zugleich, um in Wort und Bild all das wieder erstehen zu lassen, was auf einer Fahrt durch diese urgewaltige Bergwelt zwei Augen kaum zu fassen vermögen. Der Berichterstatter würde am liebsten die Feder aus seiner Hand legen und Euch, die Ihr die Fahrt miterlebt habt, bitten: «Baut Euch selber wieder, was aus den hundertfältigen Eindrücken sich zum überwältigenden Erlebnis türmt: tosende Wasser, kühne Steinbrücken und Holzstege, dampfende Wälder, flammende Farben des Herbstes, stille Dörfer, Kirchen und Kapellchen am Wegrand, grasende Schafherden auf der Talweide oder am felsblockbesäten Hang und die Wasserfälle (rauschender Sturzbach oder «rieselnder Quell». Gepriesen sei der Regentag, der ihnen Fülle spendete!). Tretet mit mir noch einmal unter das hohe schützende Vordach der Kirche in Brione, bewundert die Christophorusgestalt und die Fresken im dämmrigen Dunkel des Gotteshauses! Kommt mit in die niedrige Schulstube zu Sonogno, wo der jüngste Tessiner Kollege mit dem Stolz und der Freude des Anfängers König seines neuen Reiches ist!

In Frasco sitzt unsere Schar zum letztenmal am gemeinsamen Mittagstisch. Herzliche Worte des Dankes, von Herrn Prof. Stettbacher gesprochen und freundlich erwidert durch Herrn Albonico, beschliessen das Mahl. Die Zeit drängt zu rascher Talfahrt. Locarno bedeutet diesmal Scheideweg: Tessiner Tage auf selbstgewählten Wegen für die einen, Heimfahrt für die andern. Ich bin ein «Andrer». Durch Regen und Abenddämmerung rollt der Gotthardzug nordwärts, der Heimat entgegen.

Rudolf Zuppinger.

„Pestalozzianum". Redaktion: Prof. Dr. H. Stettbacher, Zürich

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

1. NOVEMBER 1940 • ERSCHEINT MONATLICH ZWEIMAL 34. JAHRGANG • NUMMER 16

Inhalt: Eidgenössisches Wehropfer — Einquartierung und Schule — Die Lehrerbildung im Kanton Zürich — Aus dem Erziehungsrate

Eidgenössisches Wehropfer

Aus Anfragen ergibt sich, dass unsere Mitteilungen in Nrn. 14 und 15, 1940, des Päd. Beob. ein Missverständnis zur Folge hatten. Wir machen daher aufmerksam: **Diejenigen Volksschullehrer, welche vor dem 1. Januar 1940 im Ruhestand waren und ein staatliches Ruhegehalt bezogen, sind, ganz unabhängig von ihrem Alter, wehropferpflichtig.** Sollte ein solcher Volksschullehrer auf Grund unserer Mitteilungen unterlassen haben, sein staatliches Ruhegehalt in der Wehropfererklärung gemäss den Weisungen der «Wegleitung für die Wehropfererklärung natürlicher Personen» zu Ziff. 10 anzugeben, so ersuchen wir ihn, die Angabe in einer Zuschrift an das Gemeindesteueramt nachzuholen.

(Unsere Angaben betr. die Nichtwehropferpflicht des staatlichen Ruhegehaltes bezogen sich nur auf Lehrer, die sich noch nicht im Ruhestand befinden.)

Der Kantonalvorstand.

Einquartierung und Schule

Eine Mahnung.

H. F. — Die Mobilisation bringt es mit sich, dass verschiedenenorts Schulhäuser mit Truppen belegt werden müssen, in denen der Schulunterricht zum Teil noch aufrechterhalten wird. Es ergibt sich daraus ein gewisses Zusammenleben von Schülerschaft und Militär, das, so begrüssenswert es auf der einen Seite sein mag, doch gewisse Gefahren in sich birgt. Uebereinstimmende Beobachtungen von Soldaten und Lehrern gehen dahin, dass die Beziehungen, die sich aus diesem Zusammenleben ergeben, durchaus nicht immer harmloser Natur sind, womit nicht gesagt sein soll, dass die Initiative stets auf Seite des Militärs zu suchen ist. Sicher ist auch, dass bei häufigem Zusammensein von Soldaten und Schülern die letztern mitunter Dinge zu hören bekommen, die nicht für jugendliche Ohren bestimmt sind. Es ist daher zu verstehen, wenn in letzter Zeit warnende Stimmen laut werden, die auf die Gefahren hinweisen, denen besonders die Schülerinnen der obern Klassen ausgesetzt sind. Ebenso verständlich ist es, dass sich die Aufforderung, zum Rechten zu sehen, in erster Linie an die Lehrer wendet, obwohl eine Gefährdung der Schuljugend während der Schulzeit selbst viel weniger in Frage kommt als in der Zeit vor und nach der Schule, und die Warnung daher besser an die Eltern gerichtet würde, die eher in der Lage sind, die Freizeit ihrer Kinder überwachen zu können. Dieser Umstand darf uns aber nicht davon abhalten, auch an unserem Orte alles zu tun, was getan werden kann, um den genannten Gefahren zu begegnen.

Eine «Aufklärung» der Schüler kommt aus Gründen, die hier wohl nicht aufgeführt werden müssen, kaum in Frage, ebensowenig ein Verbot für die Schüler, sich mit den Soldaten zu unterhalten. Ein solches dürfte eher das Gegenteil dessen bewirken, was damit bezweckt werden sollte; zudem könnte es leicht als militärfeindliche Einstellung der Lehrerschaft missdeutet werden. Dagegen dürfte es sich empfehlen, die Truppenkommandanten auf die Sache aufmerksam zu machen und sie zu ersuchen, das Tagesprogramm wenn möglich so zu gestalten, dass ein Zusammensein von Truppe und Schülern weitgehend vermieden wird, wobei unter Umständen auch von Seite der Schule durch Umstellung des Stundenplanes Entgegenkommen gezeigt werden muss. Bisherige Erfahrungen zeigen, dass solchen Begehren der Lehrerschaft gerne Folge gegeben wird; meist sind auch da, wo eine derartige Regelung im Interesse beider Teile getroffen werden konnte, keine Klagen im Sinne des eingangs Erwähnten laut geworden.

Die Ansichten über das Ausmass der Gefahren, die das häufige Zusammensein von Truppe und Schülern mit sich bringt, mögen auseinandergehen; sicher ist, dass sie bestehen. Unsere Pflicht ist es, ihnen die volle Aufmerksamkeit zu schenken. Es wird dies besonders auch in jenen Gemeinden unseres Kantons, in denen Internierte einquartiert sind, nötig sein.

Die Lehrerbildung im Kanton Zürich

Dr. *Hans Kreis*, Zürich.

(Fortsetzung.)

Die pädagogische Mittelschule setzte sich als Aufgabe «die Entwicklung der geistig-sittlichen Persönlichkeit zum verantwortlichen Dienst in der Volksgemeinschaft und die wissenschaftliche Vorbereitung auf das Studium am Pädagogischen Institut oder an den Hochschulen». Es waren 4½ Jahreskurse vorgesehen mit Anschluss an die II. Sekundarklasse unter Beibehaltung allerdings der Möglichkeit des ausnahmsweisen Uebertritts aus der III. Sekundarklasse. Die Schuldauer war somit dieselbe wie am Gymnasium und an der Oberrealschule. Durch die Aufnahme einer zweiten modernen Fremdsprache (Englisch oder Italienisch) als Pflichtfach, das freilich erst im zweiten Schuljahr einsetzte, war man bestrebt, der neuen Abteilung der Kantonsschule soweit als möglich den Charakter eines neusprachlichen Gymnasiums zu verleihen. Ausserdem war den Schülern Gelegenheit geboten, eine dritte Fremdsprache (Englisch, Italienisch oder Latein) als Freifach zu wählen und damit ihre humanistische Bildung noch

vollwertiger zu gestalten. Den 66 Stunden der sprachlich-historischen Pflichtfächer standen 46½ Stunden der mathematisch-naturwissenschaftlichen Gruppe und 37 der Kunstfächer (Gesang und Instrumentalmusik, Zeichnen, Schreiben, Handarbeit und Leibesübungen) gegenüber. Der Handarbeit, die für die Schüler der ersten zwei Klassen bestimmt und neben der Erzielung manueller Geschicklichkeit auch die Entwicklung des Schönheitssinnes und der Selbständigkeit im Gestalten erstrebte, entsprach für die Schülerinnen der hauswirtschaftliche Unterricht. Die Zahl der Freifächer war ausserordentlich gross und kam den Neigungen der einzelnen Schüler sehr stark entgegen. Zu den bereits erwähnten drei Fremdsprachen und der Religionskunde gesellte sich neben Stenographie noch ergänzender Unterricht in Mathematik, Zeichnen, Chorgesang, Instrumentalmusik und Orchesterspiel und in den Leibesübungen. Abgesehen von den Kunstfächern blieb als eigentliche Berufsdisziplin die zur Gruppe der humanistischen Fächergruppe gehörende «Einführung in pädagogische Probleme. Dieser in die drei letzten Semester verlegte und mit insgesamt 5½ Jahresstunden dotierte propädeutische pädagogische Unterricht sollte in das Arbeitsgebiet des Lehrers an Volksschulen und Anstalten einführen und den Schüler befähigen, ausgewählte Probleme der Didaktik, der Psychologie und der Geschichte der Pädagogik zu erfassen und durchzudenken und gleichzeitig in ihm das Interesse und die Freude an seinem künftigen Beruf zu wecken. Seinen Zweck suchte er zu erreichen durch gemeinsame Schulbesuche in Volksschulen zu Stadt und Land und in Erziehungsanstalten, durch Aussprache über Beobachtungen, Vorträge der Schüler über pädagogische Literatur, Vorbereitung und Durchführung von Lektionen mit anschliessender Besprechung, theoretische Bearbeitung einzelner Probleme des Unterrichts und der Erziehung im Zusammenhang mit den Besuchen und Unterrichtsübungen und endlich durch Einführung in das Leben und das Werk bedeutender Pädagogen und durch Lektüre ausgewählter Schriften. Der Lehrplan darf füglich als vorbildlich bezeichnet werden. Er vermied die Ueberlastung der Schüler mit Pflichtstunden, die nur in der dritten Klasse auf 34 stiegen und liess dem Neigungsstudium durch eine ansehnliche Auswahl von Freifächern erheblichen Spielraum. Er trug aber auch der physischen Erziehung weitgehend Rechnung, indem zwei Drittel der neuen Semester mit drei, der Rest mit zwei Turnstunden bedacht waren und man überdies einen freiwilligen Spiel- und Sportnachmittag für alle Klassen in Aussicht nahm. Im grossen und ganzen durften die Wünsche der Synode als erfüllt gelten, um so mehr, als die Aufsichtsbehörde des Seminars der Auffassung huldigte, es sei der neuen Mittelschule die Maturitätsberechtigung im Umfange des bisherigen zürcherischen Lehrerpatentes zuzuerkennen. Eine Einschränkung der Studienmöglichkeit hätte allerdings von rückschrittlicher Gesinnung zeugen müssen, ermöglichte doch der neue Schultyp dank der Entlastung von der beruflichen Ausbildung und dem Anschluss an die zweite Sekundarklasse eine ganz wesentlich vertiefte wissenschaftliche Schulung. Nur durch Gewährung einer möglichst breiten Studienbasis konnte auch die Schule ohne allzu grosse Härte der ihr obliegenden Aufgabe genügen, «unter den Schülern eine sorgfältige Auslese der für den Beruf des Volksschullehrers geeigneten Kräfte zu treffen».

Von der pädagogischen Mittelschule erfolgte, gleichzeitig mit dem Uebertritt der Abiturienten der andern Abteilungen der Kantonsschule an die Universität und die Technische Hochschule, der Uebergang an das Pädagogische Institut mit berufswissenschaftlichem und beruflich-praktischem Lehrziel. Auch Maturanden des Gymnasiums und der Oberrealschule konnten auf Grund einer Nachprüfung in den Kunstfächern in die Lehramtsschule aufgenommen werden, an der sie die ihnen mangelnde pädagogische Vorbildung noch nachzuholen hatten. Das Studium an der Berufsschule umfasste drei Semester. Es wurde nach einem Jahr unterbrochen von einem Zwischensemester, das hauptsächlich zur Absolvierung des Praktikums an ein- und mehrklassigen Schulen in drei vierwöchigen Perioden bestimmt war. Aus organisatorischen Gründen hatte dieses gegenüber der 16wöchigen Lehrpraxis der Richtlinien eine Verkürzung um vier Wochen erfahren müssen. Ausserdem war das Zwischensemester ausgefüllt durch je einen vierwöchigen Kurs zur Einführung in das Arbeitsprinzip und einen solchen für Handarbeitsunterricht, während ein anderer Handarbeitskurs von gleicher Dauer in die Ferien zwischen dem ersten und zweiten Semester fiel. Es betrug somit der Zeitraum vom Abgang aus der Mittelschule bis zur Patentprüfung zwei Jahre, was gegenüber bisher einer Studienverlängerung von 1½ Jahren gleichkam. Die Lehramtschule war als selbständige Anstalt gedacht, ihre Kandidaten sollten aber an der philosophischen Fakultät I immatrikuliert sein. Es war dies eine Bestimmung, die aus dem Projekt von Erziehungssekretär Dr. Mantel herübergenommen war. Den Studierenden standen die Vorlesungen der Hochschule zur Verfügung, deren Räumlichkeiten auch sonst dem Pädag. Institut dienen sollten, ohne dass jedoch dadurch ein Neubau zu umgehen gewesen wäre. Während durch diese Verbindung mit der Universität diese eigentlich bloss für die Vermittlung des wissenschaftlichen Stoffes herangezogen wurde, war die Verarbeitung desselben in Uebungen an der Lehramtsschule selbst durch ihre eigenen Dozenten und unter eventueller Beiziehung von Privatdozenten und Assistenten vorgesehen, und zwar unter möglichst grosser Selbstbetätigung der Studierenden in kleinen Gruppen. Die Studienordnung enthält als verbindliche Pflichtfächer: Allgemeine Psychologie, Psychologie des Kindes, Geschichte der Pädagogik, systematische Pädagogik, sämtliche verbunden mit Uebungen, sodann allgemeine Didaktik, besondere Didaktik der Elementar-, der Real- und Oberschule, des Turnens, Zeichnens, Gesangs und Schreibens, endlich Lehrübungen und pädagogische Exkursionen mit Besprechungen. Füllten diese Disziplinen so ziemlich den Rahmen der bisherigen Berufsausbildung des zürcherischen Lehrers aus, wenn nun auch selbstverständlich zu ihrer Vertiefung mehr Zeit zur Verfügung stand, so wurde nun aber in die mit den pädagogischen Fächern verwandten Grenzgebiete zum Teil anderer Fakultäten vorgestossen, wie es schon der Wunsch der Synode gewesen, so dass weitere Pflichtfächer hinzukamen: Grundzüge der Psychopathologie des Kindes und Einführung in die Heilpädagogik, Hygiene mit Uebungen, Physiologie und Hygiene der Leibes-

übungen, Jugendrecht und Jugendhilfe, sowie Verfassungs- und Gesetzeskunde. Auch die erste Gruppe der wahlfreien Pflichtfächer, von denen der Kandidat während zwei Semestern zwei Stunden belegen musste (Geschichte der Philosophie, Ethik, Erkenntnistheorie, Logik und Aesthetik) sind hiezu zu rechnen. Eine zweite Gruppe von Wahlfächern, wozu jedoch die einzelnen Fakultäten, ausgenommen die hier nicht in Betracht kommenden medizinische, sich zuerst noch zu äussern hatten, sollte dem Studierenden des Pädagogischen Institutes wenigstens einen Vorgeschmack von der Studienfreiheit des akademischen Bürgers geben. Freifächer waren religionswissenschaftliche Vorlesungen und die Kunstfächer (Turnen, Zeichnen, Gesang und Instrumentalmusik). Zum Unterricht in den letztern konnten Kandidaten mit ungenügender Vorbildung verpflichtet werden. Der Student des Pädagogischen Institutes kam im Semester durchschnittlich auf etwas mehr als 26 Pflichtstunden; es war ihm also ein vollgerüttelt Pensum zugedacht. Unbestreitbar war die geplante Ausbildung der bisherigen weit überlegen. Ihr Wert wurde noch durch zwei Faktoren erhöht: durch die grössere Reife der Kandidaten und durch die aus dem zeitlichen Nacheinander der beiden Bildungskomponenten sich ergebende permanente Konzentration auf das berufliche Ziel. Für die Prüfung war eine Zweiteilung vorgesehen. Das erste Teilexamen sollte im Herbst nach dem ersten Studiensemester abgelegt werden, die Schlussprüfung entweder anschliessend an das dritte oder zu Beginn des folgenden Wintersemesters.

In der vorläufigen Beratung war der Erziehungsrat darin einig, «dass die Vorlage der Aufsichtskommission ein wohldurchdachtes Ganzes» darstellte, das die auf die Reform gesetzten Erwartungen erfüllen könne und sich dem Sieberschen Ideal ziemlich nähere». In verschiedenen Punkten waren die Meinungen jedoch geteilt. Bemängelt wurden wiederum die durch eine Neuregelung unmöglich zu umgehenden höhern Studienkosten. Sodann wies man hin auf die ungünstige Lage Küsnachts für die täglichen Fahrgelegenheiten, falls die pädagogische Mittelschule an diesem Orte bleiben müsste. Dieser Nachteil wurde teilweise dadurch aufgehoben, dass die Aufsichtskommission der Kantonsschule Winterthur als Ersatz des bisherigen Vorbereitungsunterrichts auf den Primarlehrerberuf die Errichtung einer Seminarabteilung ins Auge fasste. Abzuklären war auch die künftige Stellung des Töchterseminars der Stadt Zürich. Die zweite Fremdsprache als Pflichtfach fand Befürworter, stiess aber auch auf Ablehnung. Zweifel wurden endlich auch gehegt, «ob die Mittelschule alle die Forderungen werde erfüllen können, die ihr nach der Richtung der Auslese gestellt» seien.

Aus dem Erziehungsrate

1. Halbjahr 1940.

6. Da die Seminaristen, welche für den Vikariatsdienst abgeordnet werden, im Taglohn (Fr. 8.— pro Tag) entschädigt werden, wurde bestimmt, dass ihnen, wenn sie während des Heuets an einzelnen Tagen den Unterricht nicht erteilen konnten, aber doch am Schulort bleiben mussten, für die betr. Tage die halbe Entschädigung ausbezahlt wurde. Sie wurden eingeladen, sich für Heuarbeiten zur Verfügung zu stellen.

7. Als im Zeitpunkt der zweiten Generalmobilmachung der Heuet vor der Türe stand, wurde weitgehende Möglichkeit gewährt, die Schüler zu landwirtschaftlichen Arbeiten heranzuziehen. (Siehe Publikationen im Amtlichen Schulblatt Nr. 4 und 6, 1940). An den kantonalen Mittelschulen wurde der Unterricht in den zweit- und drittobersten Klassen für 14 Tage eingestellt, damit die Schüler als Ersatzkräfte in der Landwirtschaft eingesetzt werden konnten. Als im Verlaufe des Heuets immer mehr Aushilfskräfte angefordert wurden, mussten zeitweise auch untere Klassen aufgelöst werden, damit auch deren Schüler im Landwirtschaftsdienst eingesetzt werden konnten. Für die Arbeitsvermittlung und die Kontrolle wurde in Verbindung mit dem kantonalen Kriegswirtschaftsamt eine besondere Organisation geschaffen.

Eine Anzahl nicht militärpflichtiger Schüler des Technikums Winterthur arbeitete vorübergehend an kaufmännischen und industriellen Arbeitsplätzen, vor allem dort, wo die Schüler vor dem Eintritt ins Technikum die Lehrzeit absolviert hatten. Es wurde davon abgesehen, auch die Seminaristen in den landwirtschaftlichen Hilfsdienst einzusetzen: Die Schüler der 4. Klassen leisteten Vikariatsdienste, und die der 3. Klassen sollten für alle Fälle möglichst rasch für den Schuldienst vorbereitet werden. Auch für die Maturanden, welche im Laufe des Sommers oder Herbstes die Reifeprüfung zu bestehen hatten, wurde, mit Ausnahme des Unterbruches, welcher bei der zweiten Generalmobilmachung zur Neuorganisierung des Unterrichtes notwendig war, der Unterricht weitergeführt. Von der Kantonsschule Zürich wurden während dieses Hilfsdienstes 262 Schüler auf dem Land placiert, 61 weitere Schüler erhielten Arbeitsplätze bei Verwandten oder Bekannten. Durchschnittlich hat jeder von diesen Schülern 14 Tage Hilfsdienste geleistet.

8. Auf die Sommerferien war es möglich, in Verbindung mit den zuständigen Organen der Armee eine indirekte Schülerhilfe für die Landwirtschaft zu organisieren: Schüler der oberen Klassen der Mittelschulen wurden in speziellen Kursen im Fliegerbeobachtungsdienst ausgebildet. Die so ausgebildeten Mittelschüler werden während der Ferien im Beobachtungsdienst eingesetzt, und für jeden Schüler-Beobachter wird ein Landwirt für die Dauer des Schülerdienstes nach Hause beurlaubt. Die Landwirtschaft erhält auf diese Weise ihre 100 %ige Arbeitskraft zurück, und den Bedürfnissen der Landesverteidigung ist ebenfalls vollauf gedient.

Währenddem für die Annahme von landwirtschaftlichen Hilfsarbeiten Annahmepflicht bestand, ist der Fliegerbeobachtungsdienst der Mittelschüler ganz auf den Boden der Freiwilligkeit gestellt. Wer sich meldet, hat die Einwilligung der Eltern vorzulegen. Die Teilnehmer an diesem Dienst erhalten ein Dienstbuch und unterstehen während des Dienstes den Militärgesetzen. Aus erzieherischen und anderen Gründen werden die Mittelschüler nur in reinen Schülerbeobachtungsposten eingesetzt und nicht unter die mit Erwachsenen besetzten Posten gemischt.

9. Schon vor der zweiten Generalmobilmachung war vorgesehen, für die Abiturienten der Mittelschulen, welche anfangs Juli in eine vorverlegte Rekrutenschule einzurücken hatten, eine ausserordentliche Maturitätsprüfung im Juni anzusetzen. Die neue Generalmobilmachung, welche auch nur für die nächste Zukunft unübersichtliche Verhältnisse schuf, nötigte, wenigstens an der Kantonsschule Zürich, die Maturitätsprüfung für sämtliche Schüler auf den Juni vor-

zuschieben und wegen der Abwesenheit vieler Fachlehrer nur schriftliche Prüfungen vorzunehmen. Schüler, welche vor dem üblichen Examens- und Entlassungstermin noch nicht in eine Rekrutenschule einrücken mussten, wurden bis zur Entlassung zur Uebernahme von Hilfsdiensten, vor allem in der Landwirtschaft, gemäss Aufgebot durch das Rektorat, bzw. das kantonale Kriegswirtschaftsamt, verpflichtet.

10. Da die militärpflichtigen Teilnehmer des Primarlehramtskurses an der Universität ebenfalls anfangs Juli in die Rekrutenschule einzurücken hatten und in Aussicht genommen wurde, die übrigen Kandidaten möglichst rasch in den Vikariatsdienst einzusetzen, wurde die Prüfung vom Herbst auf die Zeit vom 28. Juni bis 6. Juli vorverlegt und eine Beschränkung in den Prüfungsfächern vorgenommen, weil die sonst für die Vorbereitung auf das Examen zur Verfügung stehenden grossen Universitätsferien für diesen Zweck nicht nutzbar gemacht werden konnten.

11. Auch den militärpflichtigen Sekundarlehramtskandidaten werden Prüfungserleichterungen gewährt, z. B. dadurch, dass ihnen gestattet wird, die Schlussprüfung in zwei Teilen abzulegen, wenn es ihnen infolge Aktivdienstes nicht möglich ist, sämtliche für das Schlussexamen notwendigen Vorlesungen und Kurse zu besuchen; verhältnismässig häufig sind Gesuche, den fünfmonatigen Aufenthalt im französischen Sprachgebiet in drei, statt in zwei Teilen ablegen zu dürfen. Alle diese Gesuche wurden bisher bewilligt.

12. Eine ähnliche Examens-Erleichterung, wie sie den Studierenden der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät schon im ersten Mobilmachungssemester (Aus dem Erziehungsrate 1939, P. Beob. Nr. 12, 1940) gewährt worden war, wurde vom Erziehungsrat auch für die Studierenden der Phil. Fakultät I beschlossen. Denjenigen Studierenden dieser Fakultät, welche infolge der Mobilisation an der Ausarbeitung einer Dissertation verhindert sind, wird das Diplomexamen für das höhere Lehramt, welches die Bewerbung um Mittelschullehrerstellungen ermöglicht, als vorläufiger Studienabschluss empfohlen. Die Anforderungen, welche an die bei diesem Examen vorgeschriebenen Hausarbeiten gestellt werden, sollen so bemessen sein, dass es den Kandidaten möglich ist, sie neben der Vorbereitung auf den mündlichen Prüfungsteil im Rahmen der für Schlussexamina durch die Generaladjutantur angeordneten, verhältnismässig kurzen, militärischen Urlaube zu bewältigen. Die phil. Fakultät I ist ermächtigt, auch eine unabgeschlossene Arbeit als genügend anzuerkennen. Unter Berücksichtigung der notwendigen Formalitäten wird den Kandidaten, sofern sie sich innerhalb von zwei Jahren nach bestandener Diplomprüfung zum Doktorexamen anmelden (Militärdienst zählt bei Berechnung der Frist nicht mit) die schriftliche Prüfung für das Doktorexamen ganz erlassen, und die mündliche Prüfung soll sich auf ein halbstündiges Kolloquium aus dem Stoffgebiet der Dissertation beschränken. Für jene Studierenden der phil. Fakultät I, die sich nicht dem Lehramt zuwenden wollen, wo demzufolge das Diplomexamen nicht in Frage kommt, kann durch Beschluss der Fakultät für die Doktorprüfung die gleiche Regelung getroffen werden wie an der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät (Zulassung zur mündlichen Prüfung ohne Dissertation, Einreichung derselben innerhalb zweier Jahre, Kolloquium).

13. Allen Studierenden wird gestattet, die Partien von Vorlesungen, welche sie wegen Militärdienstes versäumen mussten, mit Bewilligung des Dozenten ohne erneute Bezahlung in einem späteren Semester nachzuholen.

14. Obschon der nachfolgende Beschluss im Amtlichen Schulblatt veröffentlicht worden ist, erwähnen wir auch hier, dass das Schweizerische Schulwandbilderwerk unter die empfohlenen und subventionierten Lehrmittel für die Primar- und Sekundarschule aufgenommen worden ist.

15. Auf die Anfrage einer Gemeindeschulbehörde, welches die zulässige obere Zahl der einem Visitator unterstellten Schulabteilungen sei, deren Examen zusammenfallen dürfen, und welche Behörde zur Festsetzung des Zeitpunktes der Schulexamen berechtigt sei, wurde geantwortet: Auf Grund von § 102 der Verordnung über das Volksschulwesen hat der Visitator den Jahresprüfungen vom Anfang bis zum Schluss beizuwohnen. Dem Wortlaut nach wäre demnach die gleichzeitige Ansetzung mehrerer Examen ausgeschlossen. Wenn es an grossen Schulorten, wie in den Städten, nicht möglich ist, dem Wortlaut der Verordnung nachzuleben, so ist die Zusammenlegung von mehreren Prüfungen auf die gleiche Zeit nur so weit statthaft, als die Abnahme der Prüfungen einzeln nicht möglich ist. Ein Visitator sollte nicht mehr als zwei Abteilungen zugleich zu besuchen haben. Wer die Kompetenz zur Ansetzung des Prüfungstermins hat, ist nirgends festgelegt. Da aber im Bereich der Gemeinde die Schulpflege für den Vollzug des Volksschulgesetzes in erster Linie verantwortlich ist, lässt sich wohl ableiten, dass es ihr zukommt, den Termin für die Examen festzulegen. Sie wird sich allerdings mit der Bezirksschulpflege ins Einvernehmen setzen.

16. Ein Lehrer an einer zürcherischen Anstaltsschule, der ein ausserkantonales Lehrerpatent besitzt, stellte das Gesuch um Zulassung zur zürcherischen Fähigkeitsprüfung. Das Gesuch wurde u. a. im Hinblick auf den grossen Lehrerüberfluss, der nach der Demobilmachung im Kanton Zürich voraussichtlich eintreten wird, abgewiesen.

17. Zur Aufnahmeprüfung ins Seminar Küsnacht meldeten sich 48 Kandidaten, von denen 41 (36 Knaben, 5 Mädchen) aufgenommen wurden.

Das Evangelische Seminar Unterstrass kann 15 Kandidaten aufnehmen, die für die Erteilung des zürcherischen Wahlfähigkeitszeugnisses in Betracht kommen; das Lehrerinnenseminar Zürich 15 und die Lehramtsabteilung der Kantonsschule Winterthur 15 (12 Knaben, 3 Mädchen).

18. Für einen israelitischen Knaben, der in die Oberrealschule einzutreten beabsichtigte, wurde um Dispensation von manuellen Arbeiten an Samstagen nachgesucht. Es wurde dem Gesuch nicht entsprochen: Für Mittelschulen besteht kein Schulzwang. Wer sich aus religiösen Gründen der Schulordnung nicht unterziehen kann, darf der Schule fernbleiben. Die Mittelschule mit ihrem konzentrierten Unterrichtsbetrieb kann die Schüler auch an Samstagen nicht von einem wesentlichen Teil der Schularbeiten entbinden.

Redaktion des Pädagogischen Beobachters: *H. C. Kleiner*, Sekundarlehrer, Zollikon, Witellikerstrasse 22. Mitglieder der Redaktionskommission: *J. Binder*, Sekundarlehrer, Winterthur-Veltheim; *H. Frei*, Lehrer, Zürich; *Heinr. Greuter*, Lehrer, Uster; *J. Oberholzer*, Lehrer, Stallikon; *Sophie Rauch*, Lehrerin, Zürich; *A. Zollinger*, Sekundarlehrer, Thalwil, — *Druck:* A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.